

WATERALDIENST

57. Jahrgang 1. November 1994

Quell Verlag
Postfach 10 38 52
70033 Stuttgart

11

ISSN 0721-2402 E 12320 E

Die Zukunft des Universums

Frank J. Tiplers

„Physik der Unsterblichkeit“

Zur prozessualen Strategie
des »Universellen Lebens«

»Die mit dem Tod spielen«

»Der Neue Mensch«



Materialdienst der EZW

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

Inhalt

Im Blickpunkt

BRUNO HELLER

- Die Zukunft des Universums
Frank J. Tiplers
„Physik der Unsterblichkeit“** 313

Berichte

ECKHARD ETZOLD

- Kann Wasser bergauf fließen?
Unglaubliche Behauptungen
und die Schwierigkeit,
diese zu widerlegen** 320

Informationen

UNIVERSELLES LEBEN

- Mißbräuchlicher Zugriff auf die
Religionsfreiheit. Zur prozessualen
Strategie des »Universellen Lebens« 326

- G. Witteks Prozeßmaschine
gerät ins Stocken 327

- „Garantieerklärung“
und Körperschaftsantrag 330

SCIENTOLOGY

- Rechtsfähigkeit auch dem Verein
»Dianetik Stuttgart« aberkannt 332

GRALSBEWEGUNG

- Kleine Missionserfolge in Osteuropa 332

- Anweisungen für die
„Gralsbeisetzung“ 333

PARAPSYCHOLOGIE

- „Reinkarnationsforschung“ bei Kindern
in Thailand und Sri Lanka 334

Buchbesprechungen

Werner Thiede

- »Die mit dem Tod spielen.
Okkultismus – Reinkarnation –
Sterbeforschung« 336

Gottfried Küenzlen

- »Der neue Mensch. Eine Untersuchung
zur säkularen Religionsgeschichte
der Moderne« 341

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Pfarrer Dr. Andreas Fincke, Dr. Hansjörg Hemminger, Pastor Dr. Reinhard Hempelmann, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Werner Thiede. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 70193 Stuttgart, Telefon 0711/2 26 22 81/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart, Telefon 0711/6 01 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Furtbachstraße 12A, 70178 Stuttgart, Postfach 10 02 53, 70002 Stuttgart, Telefon (07 11) 6 01 00-66, Telefax (07 11) 6 01 00-76. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll. Es gilt die Preisliste Nr. 8 vom 1. 10. 1993 – *Bezugspreis:* jährlich DM 53,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Bruno Heller, Wyk auf Föhr

Die Zukunft des Universums Frank J. Tiplers „Physik der Unsterblichkeit“

Kosmologie ist in den letzten Jahrzehnten zu einem interessanten Bereich physikalischer Fragestellungen geworden. Lange Zeit hatte sie im Hintergrund gestanden, aber die Fortschritte der Astrophysik werfen inzwischen auch philosophische Probleme auf. Ein neues Buch des amerikanischen Physikers Frank J. Tipler über die „Physik der Unsterblichkeit“* entwickelt sogar theologische Perspektiven. Allerdings müssen seine Thesen mit Vorsicht betrachtet werden, denn in ihnen steckt ein ungebremseter Wissenschaftsoptimismus, den nicht jeder teilen dürfte.

Unsere Sonne ist ein Fixstern wie viele andere. Sie teilt also auch das Schicksal der meisten Sterne: Irgendwann werden ihre Energievorräte aufgebraucht sein. Die Sonne bläht sich auf, treibt ihre heißen Gasmassen über den ganzen Bereich des Planetensystems und fällt dann in sich zusammen. Erst wird die Erde in den Glutten der Sonne verdampfen, und sollte

dann trotzdem noch etwas von ihr übrigbleiben, erstarrt der Rest in finsterner Eiseskälte. Die Astrophysiker versichern, es werde noch einige Milliarden Jahre bis dahin dauern, aber auf jeden Fall ist mit dem Untergang der Sonne auch dem Leben auf Erden ein Ende gesetzt.

Uns braucht das persönlich nicht zu kümmern: Wir heute Lebenden sind schon vorher tot. Aber indirekt geht uns die Sache doch an, denn wenn alles Leben auf dem Planeten Erde nur eine kurze Episode im kosmischen Geschehen ist, drängt sich die Frage nach seinem Sinn auf. Was bleibt von uns? Oder – mit den Worten *Immanuel Kants*: Was dürfen wir hoffen?

Die Frage hat auf den ersten Blick wenig mit Physik, eher mit Metaphysik zu tun. Am Ende gehört sie in das weite Feld der Religion, und da hat es seit jeher Lehren von einem Weiterleben nach dem Tode, von Unsterblichkeit der Seele oder von Auferstehung am Ende aller Zeiten gegeben. Solche Lehren sollen hier nicht zur Debatte stehen. Wenn nun aber das Erlöschen irdischen Lebens ein physikalisches Phänomen ist, so liegt es nahe, die Frage nach einer gleichsam geistigen Fortdauer eben dieses Lebens auch aus dem Bereich der Physik zu stellen und dort nach Möglichkeiten einer Antwort zu suchen. Nichts geringeres hat sich der ame-

* Frank J. Tipler, »Die Physik der Unsterblichkeit. Moderne Kosmologie, Gott und die Auferstehung der Toten«, Piper Verlag, München 1994, 605 Seiten, 49,80 DM.

rikanische Physikprofessor *Frank J. Tipler* in seinem jüngst erschienenen Buch mit dem verheißungsvollen Titel »*Die Physik der Unsterblichkeit*« vorgenommen.

Physik als Universalwissenschaft

Für Tipler ist klar, daß die Physik kompetent genug sei, sich auch über die sog. „letzten Dinge“ zu äußern. Ihm ist die Physik eine echte Universalwissenschaft, und wenn man bisher die Religion von ihr getrennt hat, so sieht Tipler darin nur traditionsbedingte Vorurteile walten. Am Ende muß seiner Meinung nach die Theologie Naturwissenschaft werden, ein Nebenzweig der Astronomie (S. 404), und alle Probleme der Auferstehung zur Unsterblichkeit lassen sich dann durch physikalische Theoreme lösen.

Ein solches Konzept ist in seiner Anmaßung umwerfend. Es verblüfft um so mehr, als moderne Theologen mit Aussagen über „letzte Dinge“ höchst vorsichtig umgehen. So erschien genau parallel zu Tiplers Buch eine Arbeit des protestantischen Theologen *Gerd Lüdemann*: »Die Auferstehung Jesu« (Göttingen 1994), die Auferstehung im wörtlichen Sinn radikal in Frage stellt (S. 216; vgl. dazu MD 1994, S. 97 ff). Allerdings ist Tipler an Jesus und der Ostergeschichte kaum interessiert. Ihm geht es nicht um etwas, das historisch zweitausend Jahre zurückliegt, sondern um das Schicksal des Lebens schlechthin. So extrapoliert er aus der modernen Kosmologie eine Utopie, die sich über theologische Skrupel kühn hinwegsetzt, und hat für die Zukunft einen perfekten Fahrplan zur Hand.

Da, wie gesagt, dem Leben auf Erden nur noch eine Frist von ca. 5 Milliarden Jahren gegeben ist, muß es darauf erpicht sein, sich rechtzeitig aus dem Staube zu

machen und nach besseren Heimstätten Umschau zu halten. Schon 1977 hatte *G. K. O'Neill* dasselbe vorgeschlagen: Die Menschheit solle autarke Lebensinseln im Weltraum schaffen, um dort ihr Überleben zu sichern (»Unsere Zukunft im Raum«, Bern 1978). Tipler knüpft daran an und beurteilt die Chancen zu solch einem Unternehmen durchaus positiv. Reisen in die Tiefen des Weltraums müßten demnächst ihren utopischen Charakter verlieren. Es werde bald, vielleicht schon zum Ende des Jahrzehnts, gelingen, entsprechende Interstellarsonden zu bauen, die ihren Antrieb aus der wechselseitigen Vernichtung von Materie und Antimaterie beziehen, und um die Mitte des nächsten Jahrhunderts könnte man mit der Kolonisierung wenigstens unseres Milchstraßensystems beginnen.

Das klingt zu schön, um wahr zu sein. Angesichts der Krisen heutiger Forschungsprojekte (z. B. bei der NASA oder beim SSC) sind neue Antriebssysteme schwerlich in so kurzer Zeit zu entwickeln, und ob Politiker demnächst Finanzmittel freistellen werden, die das schwierige Vorhaben einer technischen Anwendung von Materie-Antimaterie-Annihilation ermöglichen, steht buchstäblich in den Sternen. Aber selbst wenn Tiplers Erwartungen nicht völlig phantastisch sind, wäre noch zu klären, wie es zukünftige Weltraumreisende fertigbringen sollen, die extrem langen Flugzeiten durch die Galaxis zu überdauern.

Schon *Erich von Däniken* hat sich darüber seine Gedanken gemacht und gemeint, Astronauten müßten sich einfrieren lassen, während ihre Raketen unterwegs sind, um erst am Zielpunkt wieder aufgetaut zu werden (»Zurück zu den Sternen«, Düsseldorf/Wien 1990, S. 15). Tipler kennt eine bessere Methode: Er meint, die Informatik könnte Abhilfe schaffen. Bekanntlich unterscheidet man

Hardware und Software, nicht nur bei Computern. Jedes Lebewesen – und damit auch der Mensch – ist nach einem Plan gebaut, der sich als Programm verstehen läßt. Man kann also darauf verzichten, Menschen leibhaftig ins Weltall zu schicken; es genügt, ihre codierten Baupläne in mikroskopische Sonden zu packen, natürlich nebst einem weiteren Programm, nach dem dann am Zielort der Astronaut, den man codiert hatte, sich selbst rekonstruieren kann. Das wäre eine Art Auferstehung bzw. „Emulation“, und mit dieser Methode lassen sich auch die extremsten Reisezeiten austricksen. Bei Raumschiff »Enterprise« wurde entsprechend „gebeamt“!

Die Idee ist also nicht neu, aber was in der Science-fiction funktioniert, wirkt in der Realität unüberwindliche Probleme auf. Wer einen bestimmten Menschen mitsamt all seinen individuellen Details in ein Programm übersetzen wollte, müßte diesen Menschen exakt kennen, bis hinunter in seine subatomaren Strukturen, und er müßte die gesamte Information, die im neuralen System des individuellen Gehirns steckt, programmieren. Selbst wenn die entsprechenden Informationsmengen endlich sein sollten, bleibt es Tiplers Geheimnis, wie ein Mensch sich jemals so vollständig sollte durchschauen können, daß ihm sein eigenes „Programm“ bewußt wäre. Bisher jedenfalls kennt sich niemand total, und wie die Grenzen der Selbsterkenntnis zu sprengen wären, ist Sache bloßer Spekulation.

Außerdem ist der Programmbegriff, den Tipler verwendet, zu eng, als daß er Strukturformen wie die des Gehirns erfassen könnte. Tipler orientiert sich an v. Neumann-Programmen, die nach dem Typ der Turing-Maschine arbeiten; aber das menschliche Gehirn (und vermutlich jedes neural organisierte Lebewesen) funk-

tioniert nicht seriell, sondern entspricht eher der Struktur eines Parallelrechners. Solche Rechner setzen etwas anderes voraus als rein algorithmische Programme; sie sind nicht durch ihre Software derart determiniert wie ein normaler PC. Stattdessen sind solche Systeme lernfähig, d. h. sie können sich selbst organisieren. Dazu benötigen sie aber Inputs und Outputs, also Sensoren und Organe, mit denen sie Kontakt zu ihrer Umgebung aufnehmen können. Dann genügt es nicht, bloße Programme ins Weltall zu schicken, sondern man braucht die entsprechende Hardware, und damit wird Tiplers These vom reinen Programm-Versand fragwürdig.

Aber nehmen wir einmal an, es wäre gelungen, irgendwie codierte Mensch-Programme ins Weltall zu schicken und auf fremden Planeten oder sonstwo O'Neill-Kolonien aufzubauen. Tipler möchte übrigens, damit die Ansiedlung von Menschen im Universum nicht an den dortigen Unwirtlichkeiten scheitert, auch gleich die gesamte Erdstruktur inklusive Biosphäre mit programmieren und ins All exportieren. Nehmen wir also an, diese phantastischen Projekte ließen sich realisieren: Irgendwann würde so das Universum von irdischem Leben erfüllt sein (Tipler schlägt ein paar Millionen Jahre vor); dann kann die alte Erde getrost untergehen, weil es genügend „neue“ Erden gibt, auf denen die Menschheit und alles, was zu ihr gehört, munter weiterlebt. Aber die Zukunft ist trotzdem gefährdet, denn erstens droht nach dem Zweiten Hauptsatz der Thermodynamik ein universeller Wärmetod, und zweitens soll sich das zunächst expandierende Universum nach Ansicht etlicher Kosmologen nach dem Zeitpunkt seiner maximalen Ausdehnung wieder zusammenziehen. Auf die Explosion folgt die Implosion, und im „Big Crunch“ verschwindet das gesamte Welt-

all in einem Schwarzen Loch (oder etwas ähnlichem).

Die Zukunft des Universums

Gegen die Bedrohung durch den Wärmetod weiß Tipler Rat. Wenn sich das Universum zusammenzieht, könnte das in ihm befindliche Leben dafür sorgen, daß diese Kontraktion nicht in allen Richtungen gleichmäßig erfolgt. Es müßte zu Scherungen kommen, die dann Temperaturdifferenzen erzeugen und so dem allgemeinen Entropiewachstum entgegenwirken. Sollte das Universum schließlich zu einem Punkt zusammenschumpfen, müßten die durch seine Scherung erzeugten Energien sogar unendlich groß werden.

Da überschlägt sich nun Tiplers Phantasie. Wie es „Leben“ – Tipler spricht dabei interessanterweise gar nicht mehr vom Menschen – wie es also „Leben“ anstellen soll, auf die Raumkrümmung so einzuwirken, daß sie unsymmetrisch wird, verschweigt er. Er behauptet nur, das zukünftige Leben werde bei der Kontraktion des Universums intervenieren müssen, um sich zu erhalten, und dann werde es solch eine Intervention auch leisten können. Auf die technischen Einzelheiten verzichtet Tipler.

Nun sind sich die heutigen Kosmologen keineswegs über die Zukunft des Universums einig. Ob es eine Kontraktion geben wird, oder ob sich das Universum in alle Ewigkeit immer weiter ausdehnt, steht längst nicht fest. Wenn es zu einer Implosion kommen soll, müßte genügend Gravitationsmasse im Weltall vorhanden sein, um die Expansion in ihr Gegenteil umzukehren. Diese Masse könnte z. B. von Neutrinos stammen, die zwar in riesigen Mengen den Raum durchsetzen,

aber es ist immer noch ungeklärt, ob sie überhaupt eine Masse besitzen. Andererseits ist von „seltsamer Materie“ die Rede, die nicht aus den üblichen d- und u-Quarks besteht, sondern aus Quarks der höheren Generationen. Ob die kritische Dichte des Universums so überschritten wird, daß eine Implosion möglich ist, bleibt vorläufig ungewiß. Sich auf ein bestimmtes Modell des Universums und seiner Zukunftsentwicklung heute schon festzulegen, ist wissenschaftlicher Leichtsinn. Aber Tipler schwört darauf: Am Ende der Kosmos-Geschichte steht der „Omega-Punkt“, also eine weitere Singularität nach dem Urknall. Für die Unsterblichkeit des Lebens sowie für die Auferstehung aller Gestorbenen kommt es entscheidend darauf an, daß „Leben“ und Menschsein nicht vor Erreichung des Endpunktes aus dem All verschwinden.

Tipler vertraut vielmehr auf unbegrenzten Fortschritt. „Ohne Fortschritt ist die völlige Auslöschung allen Lebens unvermeidlich.“ (S. 98) Was dabei „Fortschritt“ heißt, ergibt sich aus zwei Definitionen: „Unter ‚Fortschritt‘ verstehe ich eine allgemeine Verbesserung der Lebensumstände.“ Und gleich darauf: „Darüber hinaus bedeutet Fortschritt eine Zunahme an Wissen.“ (S. 140) Die Verbesserung von Lebensumständen ist für Tipler eine Sache zunehmenden Wohlstands, höherer Lebenserwartung, positiver Gesundheitsentwicklung usw. – alles Faktoren, die quantifizierbar sind. Und die „Zunahme des Wissens“ verbindet sich für ihn mit „Steigerung der Intelligenz der intelligentesten Spezies, die zu einem bestimmten Zeitpunkt im Universum existiert“ (S. 140). An anderen Stellen wird schlichtweg von Informationsgewinn gesprochen.

Nun läßt sich kaum bezweifeln, daß wir heute mehr wissen als unsere Vorfahren.

Allerdings muß man hinzufügen, daß sich solch ein Wissenszuwachs aus den Maßstäben dessen ergibt, was wir heute als „Wissenschaft“ bezeichnen, also aus einem Rahmen, der die Orientierung an kognitiven und technischen Leistungen festschreibt. Insofern wären Atomkraftwerke ein Fortschritt gegenüber Windmühlen. Daß aber dieser Fortschritt ambivalent ist, daß mit dem Zuwachs an Möglichkeiten auch die Bedrohungen für die Menschheit zunehmen, pfeifen inzwischen die Spatzen von den Dächern. Noch nie hat die Menschheit über so effektive Mittel verfügt, sich selbst auszulöschen, wie am Ende dieses Jahrhunderts. Nichts garantiert, daß die menschliche Intelligenz ausreichen werde, alle selbstgefertigten Krisen glücklich zu bewältigen. Die fortschreitende Technologie der Industrienationen hat die Verelendung in der sog. „Dritten Welt“ nur vorangetrieben und keineswegs für ein allgemeines Wachsen des Wohlstands gesorgt. Die vermeintliche Beherrschung der Natur hat diese Natur zu einer Fiktion gemacht und ihre rudimentären Bestände in ängstlich geschützte Reservate vertrieben. Wenn Tipler die Eroberung des Universums durch intelligentes Leben propagiert, wer sagt dann, daß da ein Fortschritt stattfinde und nicht ein Weltall-Tourismus, der auch die letzte Galaxie noch mit Wohlstandsmüll zuschüttet? Am Ende wäre es redlicher, das Universum vor den Errungenschaften menschlicher Zivilisation zu bewahren.

Ferner: Für Tipler geht es um Intelligenz in einem abgehobenen Sinn. Er sieht den Menschen offenbar als ein reines Gehirnwesen, das Kennntnis und Wissen produziert, ansonsten aber sehr farblos bleibt. Insofern gehört er zu jener Gruppe amerikanischer KI-Protagonisten (*Marvin Minsky, Hans Moravec* u. a.), die vom Menschen nicht mehr gelten lassen als

das, was in das Raster „informationsverarbeitender Maschinen“ paßt. In solch einem Raster wäre allerdings auch die perfekte Organisation des Holocaust ein Triumph menschlicher Intelligenz. Daß der Mensch ein Seil, gespannt über einem Abgrund, ist, hat *Nietzsche* gelehrt, und unsere Gegenwart gibt ihm recht. Das Tor zur Bestialität steht immer offen, sogar im zivilisierten Europa. Es wäre blauäugig, um nicht zu sagen: verantwortungslos, dem naiven Fortschrittsoptimismus zu vertrauen und anzunehmen, die Menschheit werde sich schon irgendwie bessern und goldenen Zeiten entgegengehen. Das steht nirgendwo geschrieben.

Der Punkt Omega

Doch nun zum „Punkt Omega“! Tipler hat den Namen von *Teilhard de Chardin* entliehen: nur den Namen, wie er behauptet. Ein bißchen mehr ist es doch geworden. Teilhards wundersames Konstrukt einer universalen Evolution gipfelte in der Vorstellung, am Ende der Welt werde sich ein Höhepunkt ergeben, als letztes Ziel und als glanzvolle Krönung alles Gewesenen. Dieser Punkt „Omega“ sollte erhaben sein über Raum und Zeit; eine Zusammenfassung und Überhöhung von Materie, Leben, Seele und Geist in der „Noosphäre“, die aus dem Ganzen des Universums eine Art Gott-Person macht (»Der Mensch im Kosmos«, München ⁷1964, S. 267). Auch das ist eine Form von Fortschrittsglauben gewesen, im bunten Gewand teleologischen Denkens, für das sich im Universum ein tiefer Sinn entfaltet und alles zu höchster Vollkommenheit gelangen soll. Mit Physik haben solche Spekulationen nichts zu tun. Sie gehören in den Raum purer Phantasie.

Tipler vereinigt nun die Theorie vom Omega-Punkt mit kosmologischen Vorstellungen, die Roger Penrose schon vor etwa zwanzig Jahren aus der allgemeinen Relativitätstheorie hergeleitet hatte («Computerdenken«, Heidelberg 1991, S. 315 ff). Es ging dabei um Singularitäten der Raumzeit. Jedes Objekt, dem sich eine Weltlinie zuordnen läßt, zieht hinter sich einen „Lichtkegel“ her. Er umhüllt alle Ereignisse, die zur Vergangenheit des Objektes gehören, genauer: alle Ereignisse, von denen das Objekt zu einem bestimmten Zeitpunkt (Spitze des Kegels) Kenntnis gewonnen haben könnte. Wenn es eine Singularität gibt, bei der die Zeit aufhört, müssen dort auch die Weltlinien aufhören, und treffen zwei Weltlinien auf denselben Punkt der Grenze, so vereinigen sich ihre „Vergangenheitskegel“. Anders gesagt: Da diese Kegel alle Informationen umfassen, die zu einer Weltlinie gehören, bedeutet das Zusammentreffen zweier Weltlinien, daß auch ihre jeweiligen Informationsmengen verschmelzen. Wenn nun aber das Universum bei seinem endzeitlichen Kollaps zu einem Punkt wird, erhält auch seine Zukunftsgrenze Punktcharakter. Das würde bedeuten, daß sich dort alle Weltlinien, Vergangenheitskegel und Informationsmengen vereinigen, gleichsam in einer großen kosmischen Synthese.

Tipler macht diesen Endpunkt des Universums zu seinem Omega-Punkt und zieht kühne Konsequenzen. Am Ende des Universums steht eine unendliche Informationsmenge zur Verfügung, so daß dieser Punkt „allwissend“ wird. Zugleich hört in ihm die Zeit auf zu fließen; sie geht in „aeternitas“ (nach Thomas von Aquino) über; zu deutsch in „Ewigkeit“. Und damit Teilhard de Chardin voll integriert wird, behauptet Tipler, der Omega-Punkt habe Persönlichkeitscharakter. Denn in

der auf „unendlich“ angewachsenen Informationsmenge stecken alle Programme, die menschliche oder sonstwie intelligente Persönlichkeiten darstellen, so daß sich Personalität auch auf den Omega-Punkt selbst überträgt. Kurzum: Er ist mit Gott identisch!

Wenn nun der Punkt Omega „will“ (und Tipler vertraut darauf: Er wird wollen!), kann er aus den ihm zur Verfügung stehenden Informationsmengen die Programme längst schon gestorbener Menschen reaktivieren. Und das würde bedeuten: Er läßt diese Menschen für alle Ewigkeit wieder auferstehen! Das ist der Clou dieser „Physik der Unsterblichkeit“. Unsterblichkeit des einzelnen Menschen, seiner Mitmenschen, sogar der ganzen Welt, in der er einmal gelebt hat, wird durch die Physik einer Endzeit-Singularität garantiert. „Was dürfen wir hoffen?“ hat Kant gefragt. Tipler ist nicht so bescheiden. Er hofft nicht nur; er weiß. Er weiß, daß Gott existiert, daß Gott die Toten auferstehen lassen wird und daß uns ewiges Leben sicher ist.

Ob allerdings die Endzeit-Singularität der Kosmologie sich so benehmen wird, wie Tipler das hergeleitet haben will, ist fraglich. Selbst wenn das Universum zum „Big Crunch“ hinsteuern sollte, ist nicht gesagt, daß dann die Ewigkeit beginnt. Es könnten auch pathologische Zustände eintreten, in denen nicht nur Raum und Zeit verschwinden, sondern auch jene Informationsmengen, von denen Tipler sich so viel verspricht. Jede Information bedarf eines Informationsträgers, und niemand kann heute sagen, ob solche Träger den Big Crunch überstehen werden. In der Endzeit-Singularität werden die Gesetze der uns bekannten Physik vermutlich nicht mehr gelten, und dann hat es wenig Sinn, an ein Weiterleben irgendwelcher Programme zu glauben.

Aber das ist nicht der entscheidende

Punkt. Die grundsätzliche Fragwürdigkeit des Tiplerschen Projekts liegt in der naiven Gleichsetzung theologischer und physikalischer Aussageweisen. Tipler erlaubt sich da allerlei Kuriositäten. So meint er, die Wellengleichung (Psi-Funktion) der Quantenmechanik sei wegen ihres universal-potentiellen Charakters eigentlich dasselbe wie der Heilige Geist (S. 233). Wollte man das ernst nehmen, müßte das liebliche Pfingstfest umbenannt werden: zum Ausgießungsfest der Wellengleichung!

Urknall und Schöpfung

Ist der „Urknall“ dasselbe wie „Schöpfung“ im Sinne der biblischen Genesis? Wenn man hier einfach gleichsetzt, werden ganz verschiedene Sphären des Sprechens und Denkens vermengt. Die Sprache der Physik ist eine andere als die der Theologie. Sprachen eröffnen Welten, und so ist auch die Welt der Physik eine andere als die der Religion. Ein biblischer Text führt in andere Bereiche als ein naturwissenschaftliches Protokoll. Was es heißt, von Gott zu reden, kann nicht durch kosmologische Theorien erklärt werden, nicht einmal dann, wenn diese Theorien „bewiesen“ sind. Ohnehin ist es mit ihrer Beweisbarkeit so eine Sache. Theorien arbeiten in einem durch Axiome festgelegten Rahmen; sie können dort Formeln entwickeln und Sätze herleiten. So ergeben sich Modelle der Wirklichkeit, aber eben doch nur Modelle. Auch die Friedmann-Gleichungen des Universums bieten nichts anderes, und wenn dabei die eine oder andere Interpretation empirisch bestätigt zu werden scheint, muß man bedenken, daß je-

des bestätigende Experiment oder jede Beobachtung selbst schon wieder im Rahmen axiomatischer Modellbildungen läuft. Tritt man aus dem Modell heraus, ergeben sich andere Möglichkeiten, andere Sprachspiele. Wenn Tipler behauptet, der in seinem Modell definierte Omega-Punkt habe die Freiheit, uns auferstehen zu lassen, und er werde das tun, weil er uns liebe (S. 304), so werden Metaphern eines existentiellen Sprechens zu Termen der kosmologischen Theorie umfunktioniert, und das kann nicht gut gehen. Kurios werden die Behauptungen Tiplers, wenn er schließlich Fegefeuer, Hölle und Himmel auch noch physikalisch bestimmen will und dabei in eine Theologie gerät, die nach Mittelalter riecht. In aller Naivität läßt er Gott im Omega-Punkt nach Argumenten der mathematischen Spieltheorie entscheiden, wie die Welt der Auferstehung aussehen soll. Und da sein Omega-Punkt über unendliche Energien verfügt, wird dann alles möglich, inklusive der abstrusesten Wunder. So läßt sich alles rechtfertigen, von der Transsubstantiation bis zum Religionskrieg.

Physik löst sich auf in Beliebigkeit. Sie tut es dort am meisten, wo Tipler die Grenzregionen heutiger Experimentaltechnologie in sein Konzept einbezieht. Er verspricht sich dort entscheidende Aufschlüsse über die Richtigkeit seines kosmologischen Modells. Die Teilchenbeschleuniger der nächsten Generation werden zwar sehr kostenintensiv sein: „Aber vielleicht wäre ein Beweis, daß Gott existiert und wir eines Tages durch Ihn/Sie zu ewigem Leben erweckt werden, mehrere Milliarden Dollar wert.“ (S. 402) Als ob im Super-Conducting Supercollider von Texas der liebe Gott zu finden wäre! Die Physiker, die an solchen Projekten arbeiten, haben hoffentlich andere Interessen, als Theologie zu treiben.

Eckhard Etzold, Einbeck-Naensen

Kann Wasser bergauf fließen? Unglaubliche Behauptungen und die Schwierigkeit, diese zu widerlegen

Sind die Naturgesetze an allen Orten und zu jeder Zeit gültig, oder gilt auch hier, im Bereich des exakten Messens und Prüfens, der Grundsatz, nach dem bekanntlich Ausnahmen die Regel bestätigen? Ein Stein fällt zu Boden. Wasser fließt bergab. Das kann gar nicht anders sein, denn die Schwerkraft, die Gravitation, ist überall auf der Erde vorhanden, und sie übt auf alles eine Anziehungskraft aus, was Masse hat. Das haben schon Galilei, Newton und Kepler erkannt und formuliert. Ohne Schwerkraft würde unsere Welt nicht existieren, sie würde sich in alle ihre Bestandteile auflösen. Als vierte der uns in der Natur bekannten Grundkräfte ist sie die schwächste und zugleich die mächtigste, die am weitesten in den Raum hineinreicht. Sie ist auch die beständigste aller Grundkräfte. Sie kann nicht durch andere Kräfte beeinflußt oder aufgehoben werden. Und sie ist zugleich die rätselhafteste aller Naturkräfte. Sie ist da, sie ist spürbar. Doch bis heute steht eine physikalische Theorie aus, die sie erklären, die sie eingliedern kann in das mathematische Zusammenspiel aller Naturkräfte.

Sollte es Ausnahmen geben in diesem fundamentalen Bereich, wo alles, was Masse ist, zu Boden gezogen wird? Was wäre, wenn das Wasser plötzlich bergauf fließen würde statt wie sonst allein bergab? Sollte es nur *eine* Ausnahme geben,

hier im elementarsten Bereich der Kräfte, durch die die Welt im Innersten zusammengehalten wird, so würden die Grundfesten des Universums ins Wanken geraten.

Zumindest die religiöse Überlieferung kennt solche Ausnahmen. Jesus soll bekanntlich der Schwerkraft getrotzt haben und zu Fuß über das Wasser gelaufen sein: „Jesus bedrängte die Jünger, in das Schiff zu steigen und das jenseitige Ufer zu erreichen, bis er das Volk gehen ließ. Und als er das Volk gehen gelassen hatte, stieg er allein einen Berg hinauf, um zu beten. Als es Abend geworden war, war er allein dort. Das Schiff aber war schon viele Stadien vom Land entfernt, und es wurde bedrängt von den Wellen, denn der Wind war entgegengesetzt. Aber zur vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen, indem er auf dem Meer umherging. Als die Jünger ihn sahen, wie er auf dem Meer umherging, gerieten sie in Schrecken, und sie sagten, daß es ein Gespenst ist, und sie schrien vor Furcht. Doch sogleich redete Jesus zu ihnen und sprach: Habt guten Mut, ich bin es, fürchtet euch nicht!“ (Mt. 14,22–27)

Einmal der Erdschwere entrinnen, leicht wie eine Feder alles abschütteln, was einen zu Boden zieht, das ist schon häufig Wunschbild religiöser Phantasie gewesen:

Von *Joseph von Copertino*, einem italieni-

schen Mönch des 17. Jahrhunderts, wurde erzählt, er habe sich – ähnlich wie Philippus in der Apostelgeschichte des Lukas – nach Belieben in die Luft erheben können, und nicht nur das, er habe dabei auch Gepäck und Passagiere befördern können. Einmal erhob sich der Mönch sogar vor dem Herzog Friedrich von Braunschweig-Lüneburg in die Luft, und der mißtrauische Lutheraner wurde gezwungen, das Wunder anzuerkennen. Aber nicht nur Personen entziehen sich der Schwerkraft, will man den Legenden Glauben schenken, sondern – es wird noch kurioser – auch Gegenstände scheinen sich dem Drang zu widersetzen, der Erdschwere gehorsam zu sein. Im 17. Jahrhundert besuchte der französische Arzt *Jacques Poncet* das Kloster Bizan in Äthiopien und gab hinterher eine erstaunliche Beobachtung zu Protokoll: „Ganz dicht neben der Epistelseite des Altars schwebte in der Höhe eines erwachsenen Mannes ein vier Fuß langer, runder und ziemlich dicker Stab. Da ich argwöhnte, es könnte irgendein unsichtbarer Trick im Spiele sein, erbat und erhielt ich vom Abt die Erlaubnis, mich ganz nach meinem Belieben von der Wahrheit des Unglaublichen zu überzeugen. Ich führte mit der Hand einen anderen Stock oberhalb und unterhalb und nach allen Seiten um den Wunderstab herum und stellte fest: Es gab nicht den geringsten Zweifel, daß der Stab wirklich frei in der Luft schwebte. Da ich keine natürliche Ursache für eine so wundersame Erscheinung zu entdecken vermochte, konnte ich mich von meinem Erstaunen kaum erholen.“

Das erinnert an eine Schilderung von der Weltausstellung 1893 in Chicago, auf der der Physiker *Nikola Tesla* den staunenden Besuchern ein fliegendes Ei vorführte, das über einem Kissen schwebte und sich dabei drehte. Aber das ging nun

wahrhaft mit rechten Dingen zu, denn das Ei wurde von den magnetischen Kräften eines elektrischen Drehfeldes in der Luft gehalten.

Schwerkraftumkehr – ja oder nein?

Die Berichte, die hier bisher vorgestellt wurden, haben allesamt den Nachteil, daß sich ihr Wahrheitsgehalt nicht mehr nachprüfen läßt. Joseph von Copertino, der fliegende Mönch, ist tot. Und der fliegende Stab von Bizan ist auf unerklärliche Weise verschwunden, nachdem er über zwei Jahrhunderte staunende Betrachter in Verblüffung versetzt hatte. Doch Berichte über angeblich unerklärliche Schwerkraftphänomene sind deshalb in der Gegenwart noch lange nicht verstummt. Solche Berichte betreffen heute nicht nur einzelne Personen oder Gegenstände, sondern gleich ganze Landschaftsformationen:

In einem neueren Buch des Journalisten und Sachbuchautors *Viktor Farkas* über unerklärliche Phänomene jenseits des Greifens wird berichtet: „Schon wenn man sich dem berühmten Oregon Strudel am Strand des Sardine Creek nähert, merkt man deutlich, daß hier nicht alles so ist, wie es sein sollte. Pferde beginnen zu scheuen, Vögel wechseln abrupt die Flugrichtung, und Bäume zeigen einen absonderlichen Neigungswinkel. Der Strudel selbst ist eine annähernd runde Zone mit einem Durchmesser von ca. 55 Metern, die in einem 90-Tage-Intervall leicht schwankt. Im Inneren dieses Zirkels ruht eine alte Holzhütte, die vor hundert Jahren als Münzprüfbüro diente. Der Einfluß des Strudels war jedoch so störend, daß sie 1890 aufgegeben wurde. Damals stand sie noch hügelaufwärts, glitt aber im Lauf der Zeit mit einem Teil des Erdreichs unaufhaltsam in den Sog

des Strudels. Dort steht sie heute noch, von seltsamen Kräften verzerrt und verdreht. Betritt man sie, befindet man sich in einer Welt, wo andere Naturgesetze zu gelten scheinen. Man fühlt sich zur Erde gezogen, als sei die Gravitation plötzlich stärker geworden. Ganz automatisch nimmt man eine schräge Körperhaltung in Richtung des Strudelzentrums ein, um den Schwerkraftsog auszugleichen. Lehnt man sich in die Gegenrichtung, fühlt man, wie das Zeren unsichtbarer Hände noch mehr zunimmt. Zigarettenrauch beginnt sich spiralförmig zu drehen. Runde Gegenstände rollen – je nachdem wo man sie plaziert – *aufwärts* oder auf einer ebenen Fläche vorwärts, in Richtung auf den Mittelpunkt des Strudels. In die Luft geworfene Papierschnipsel spiralen in der Luft wie der Zigarettenrauch. Es ist extrem unheimlich und daher klarerweise eine Touristenattraktion. Was es sonst ist, weiß niemand.“

Das sind die Erfahrungen, die jeder Besucher auch heute noch dort sammeln kann. Gibt es dafür physikalische Erklärungen? Scheinbar nicht. Es gibt keine noch so schwere mineralogische Gesteinsbeschaffenheit, die solch eine Störung des irdischen Gravitationsfeldes hervorrufen könnte. Denkbar wäre die Anwesenheit besonderer Massekonzentrationen, deren Eigenanziehungskraft das Schwerfeld der Erde zu beeinflussen vermag, ähnlich wie das Schwerfeld des Mondes in viel größerem Maßstab verantwortlich ist für das seltsame Phänomen der Gezeiten an den Küsten der Weltmeere. Wären solche Massekonzentrationen nach neuesten physikalischen Theorien über die Entstehung des Universums denkbar, auch wenn es sich dabei um eine unsichtbare Form von superschwerer Materie handeln würde?

Dort jedenfalls, am Oregon-Strudel, wurde nach Ursachen für dieses Schwere-

phänomen geforscht. Farkas schreibt: „Die Wissenschaft mußte kapitulieren, allerdings nicht kampflös. Man maß, registrierte, spektroskopierte, untersuchte und experimentierte. Ergebnis: null. Elektromagnetische Felder waren irgendwie im Spiel, aber das erklärte nicht den Einfluß auf *jede* Materie. Welche Kraft dafür verantwortlich ist, daß sich Golfschläger, Besen, Stöcke etc. in einem Neigungswinkel von 10 Grad im Gleichgewicht befinden, daß ein 15 Kilo schwerer Stahlball an seiner Kette *schräg* herunterhing und nur mit Mühe aus der Richtung zum Zentrum des Strudels gezogen werden konnte, entzog sich ebenso jeder Vorstellung wie die Frage, wieso Lichtmesser und Kompass innerhalb des Strudels verrückt spielen. Es entzieht sich auch heute noch jeder Vorstellung. Sicher ist nur, daß die Naturgesetze an diesem seltsamen Ort ein wenig anders sind. Der Oregon Strudel hat fünfundvierzig Meilen entfernt, in Camp Burch, Colorado, einen kleinen Bruder. Auch dort agieren seltsame Gravitationskräfte, allerdings nicht so ausgeprägt wie in Oregon. Und in New Brunswick, Kanada, kennt man den ‚Magnetic Hill‘, wo Autofahrer im Leerlauf bergauf und mit Gas bergab fahren. Solche Bocksprünge der Natur sind zwar bizarr, gelegentlich auch unheimlich, aber nicht wirklich schreckenerregend.“

Das muß einem doch den Boden unter den Füßen wegziehen, wenn das alles wahr sein sollte. Es scheint sie also doch zu geben, die berühmten Ausnahmen von der Regel, unnormale Abweichungen vom Normalen. Doch um es gleich vorwegzunehmen: Es sollte sich am Ende zeigen, daß auch hier alles mit rechten Dingen zugeht. Aber bis dahin war es noch ein langer Weg des Recherchierens. Über jene hier nur kurz erwähnte Schwerkraftanomalie des Magnetic Hill in Ka-

nada konnte ich in einem anderen Buch näheres erfahren. *Andrew Tomas* schreibt dazu: „Eines der spektakulärsten Beispiele ist der Magnetic Hill in der Nähe von Moncton, New Brunswick, Kanada, wo Autos ohne Motorkraft bergauf fahren. Die Schwerkraft kehrt ihr Gesetz am Fuß des Hügels um, und sobald die Fahrer die Zündung ausschalten und den Fuß von der Bremse nehmen, werden ihre Wagen durch eine unsichtbare Kraft bergauf gezogen.“

Auch hier versagen, wie berichtet wird, die herkömmlichen Erklärungsmöglichkeiten der Physik: „Im allgemeinen wird angenommen, daß eine Konzentration magnetischen Eisens in großer Tiefe für diese Erscheinung der Schwerkraft verantwortlich ist. Jedoch zieht ein Magnet oder ein stark magnetischer Magnetit angeblich nur Metall an. Aber der Magnet des Magnetic Hill beeinflusst nicht ausschließlich metallische Gegenstände, sondern auch andere – einen Holzstock oder einen Gummiball zum Beispiel. Unter bestimmten Bedingungen kann an manchen Stellen sogar das Wasser bergauf fließen! Diese Kraft wirkt sich auch auf Menschen aus, und es gibt viele Zeugen, die ihren ungewöhnlichen Einfluß bestätigen. „Dort ist etwas im Boden. Man fühlt es in seinen Knochen. Es überläuft einen ein Frösteln. Man wird dabei fast schwindlig“, schreibt ein Tourist.“

Ein ähnliches Phänomen wie beim Oregon-Strudel, nur nicht räumlich so eng begrenzt wie dort. Eine unbekannte Form von Materie müßte, wenn es eine physikalische Erklärung für diese Phänomene geben soll, dafür verantwortlich sein.

Ein Kandidat für solche Materie sind „kosmische Strings“, eine fadenförmige Form der Urmaterie aus der Zeit des allerersten Schöpfungs Augenblicks, als sich die gesamte Materie des Universums auf einen Raum konzentrierte, der noch zigfach

kleiner war als der Durchmesser der kleinsten atomaren Elementarteilchen. Der amerikanische Physiker *James Trefil* erklärt dazu: „Kosmische Strings sind lange eindimensionale Objekte im Raum. Falls sie existieren sollten, sind sie unglaublich massiv. Auf der Erdoberfläche würde ein Stück String, das so lang ist wie der Durchmesser eines Atoms, eine Million Tonnen wiegen. Aufgrund seiner gigantischen Masse übt der String eine starke Anziehung auf Materie in seiner Umgebung aus.“ Allerdings würde ein „kosmischer String“ mehr tun als Autos bergauf fahren lassen – er würde die gesamte Struktur der Erde zum Kollabieren bringen.

Augenzeugen und Augentäuschung

Gerade als ich in meinen Überlegungen so weit gekommen war, wurde ich auf eine Fernsehsendung aufmerksam gemacht, in der es auch um Gravitationsanomalien gehen sollte: Anfang November 1992 wurde in einer Sendereihe des Privatfernsehens mit *Rainer Holbe* über Esoterik ein Filmbeitrag aus Italien ausgestrahlt. Ungefähr 30 km südöstlich von Rom auf der Via dei Laghi, in der Nähe des Ortes Rocca di Papa, gibt es einen Straßenabschnitt, wo die Gesetze der Schwerkraft auf dem Kopf stehen. Im Film wurde gezeigt, wie Wasser bergauf fließt, Autos und Fahrräder von selbst bergauf rollen. Eine auf die Straße gelegte Wasserwaage zeigte dort, wo eine Steigung zu erwarten wäre, ein Gefälle an.

Ein zu diesem Phänomen befragter Diplom-Geologe, *Dr. Johannes Fiebag*, erklärte im Film: „Wenn die Wasserwaage zeigt, daß wir dort hinten eine Steigung

statt eines Gefälles haben, dann könnte es sich um eine optische Täuschung handeln. Oder aber wir haben es tatsächlich mit einem unerklärten Gravitationsphänomen zu tun, das natürlich dann auch die Wasserwaage verfälscht. Letztlich ist das im Moment schwer zu entscheiden, und im Moment stehen wir hier vor einem Rätsel.“

Der Film wirkte sehr überzeugend. Doch ein Film im Fernsehen wird nur zweidimensionales Bild auf zwei Dimensionen in der Abbildung verringert wird, sieht ein Gefälle genauso aus wie eine Steigung. Leben wir tatsächlich in einer Welt, in der Steine nicht nur bergab, sondern auch bergauf rollen können? In der Wasser auf der einen Seite des Berges bergauf fließt, um dann, auf der anderen Seite, bergab zu fließen, oder vielleicht auch bergauf, oder einfach verschwindet – auf was kann man sich in dieser Welt denn noch verlassen, wenn auch sie, die beständigste, die zuverlässigste, die Erdschwere, nicht mehr zuverlässig ist? Zwei Monate später traf ich auf einer Tagung einen Pfarrer aus einem Bergwerksort am Harz, der auf einer Gemeindefahrt nach Neapel und Florenz im Sommer 1992 an jenem Stück der Via dei Laghi hielt, wo das Wasser bergauf floß: „Der Busfahrer hielt am Fuße des Hügels an und legte den Leerlauf ein. Zuerst langsam, dann allmählich kam der Reisebus ins Rollen und rollte mit über 30 Personen wieder bergauf. Es war ein Polizist und ein Ingenieur dabei, die das bestätigen können. Da war kein Trick dabei.“ Der erste Augenzeuge, der die Wirklichkeit des Phänomens bezeugen konnte. Nun war mein Interesse nicht mehr zu bremsen. Ich wollte selbst sehen, was ich bis jetzt nur vom Hörensagen kannte. Doch bevor ich mich auf den Weg machen wollte, entschied ich mich, erst alle

Fachleute anzuschreiben, die mir Auskunft geben konnten, was für Erklärungsmöglichkeiten hier in Frage kämen. Ich schrieb an zwei geophysikalische Institute in Italien, an zwei Institute an der amerikanischen Westküste und an zwei Institute in Kanada. Ich bekam bisher vier Rückmeldungen. Auf meine Anfrage in Sachen des Magnetic Hill erhielt ich vom »*Geological Survey of Canada*« in Ottawa folgende Antwort: „Beim Magnetic Hill nahe Moncton handelt es sich um eine sehr wirkungsvolle optische Täuschung, eine große Touristenattraktion. Ich kenne keine ernstzunehmenden Abhandlungen darüber, die etwas anderes behaupten. Ich glaube, es gibt ein ähnliches Phänomen in Ayrshire, Schottland, auch eine optische Täuschung. Ihr ergebener R. A. Gibb, Direktor.“

Dasselbe trifft auch für die im Fernsehen gezeigte Gravitationsanomalie bei Rocca di Papa in Italien zu. Das bestätigten mir zwei italienische Geophysiker aus Rom und Mailand. Und die geologische Erkundungsabteilung des amerikanischen Innenministeriums antwortete auf meine Anfrage, ob es natürliche Erklärungen für die beobachteten Phänomene am Oregon-Strudel gibt: „Die meisten angesehenen Wissenschaftler meinen, daß diese Touristenattraktion durch eine überraschende Wahrnehmungstäuschung zustande kommt, durch die Touristen angezogen und fasziniert werden. Wenn die Wände eines Gebäudes nicht vertikal und sein Fußboden nicht gerade sind, obwohl die Besucher *glauben*, daß das Gebäude korrekt gebaut ist, ist die Öffentlichkeit eher geneigt zu glauben, daß die Schwerkraft an dieser Stelle anomal sei als zu denken, das Gebäude befände sich in einer Schiefelage. Es gibt dort keine ungewöhnlichen Schwerkraftanomalien, die durch die Geologie dieser Gegend bedingt wären oder ähnliche Touristen-

attraktionen, die auf derselben psychologischen Wahrnehmungstäuschung aufbauen. Touristen werden trotzdem durch solche Erfahrungen fasziniert. Der Erd-rutsch dort mag teilweise verantwortlich sein für die ungewöhnliche Schiefelage des alten Münzprüfbüros und der Bäume an diesem Ort. Vielen Dank für Ihr Interesse an der geophysikalischen Forschung der USA, Ihr ergebener Mark Bonito.“

Die scheinbaren Gravitationsanomalien hatten psychologische und keine physikalischen Ursachen. Das war des Rätsels Lösung. Die Leute sehen das Wasser bergauf fließen, weil sie *glauben*, daß es bergauf fließt, obwohl sie auf einem Gefälle stehen. Es ist dieser Glaube, durch landschaftliche und gegenständliche Illusionen genährt, der die Leute in die Irre führt. Hier zeigt sich, was die Wahrnehmungspsychologie schon lange weiß, daß der Mensch viel eher geneigt ist, seinen Augen zu vertrauen als seinem Gleichgewichtssinn. Alle meine Spekulationen verdanken sich derselben Wahrnehmungstäuschung, die dort die Menschen optisch in die Irre führte und mich hier gedanklich in die Irre führte. Die Erdschwere bestimmte wieder mein Denken, und damit einher ging ein unmerkliches Gefühl der Erleichterung: Die Gravitation, jene schwächste und zugleich beständigste aller Naturkräfte, hat sich immer noch als zuverlässig erwiesen. Die Wirklichkeit selbst führt uns nur an der Nase herum, wenn wir den Grundkräften mißtrauen, auf denen sie beruht.

Wären hier Ausnahmen denkbar, wäre es denkbar, der Schwere nicht mehr gehorsam zu sein, dann wäre es auch denkbar, ihr zu entrinnen, allem zu entfliehen, was niederdrückt und einen herabzieht. Und zwar nicht mehr durch große Mühe und Arbeit und nur für begrenzte Augenblicke, sondern mit Leichtigkeit und ganz nach Belieben für eine ganze Ewigkeit.

Ja, in letzter Konsequenz wäre es denkbar, sie, die Mutter Erde ganz von uns zu stoßen – sie, die uns hervorgebracht hat und bei sich hält, sie, die durch unseren Widerwillen gegen jedes ökologische Sich-Einfügen in das Zusammenspiel des geschöpflichen Lebens uns die Lebensgrundlage zunehmend verweigert – sie von uns zu stoßen und zurückzulassen wie eine ausgepreßte Zitrone.

Die Schwerkraft kettet uns an die Erde, und sie konfrontiert uns mit unserem ökologischen Fehlverhalten: ob FCKW oder Kohlendioxid, saurer Regen oder Ozon an Sonnentagen, was wir von uns geben in die Lüfte, um es loszuwerden, zieht die Schwere wieder in die Tiefe. Die Kraft, die uns Bestand gibt und unserm Leben Bodenständigkeit verleiht, droht uns zu ersticken, wenn wir auf Kosten unserer Umwelt leben. Könnte man die Schwerkraft aufheben, dann bräuchten wir uns nicht zu ändern. Wir könnten den Planeten, den wir ausgebeutet haben, von uns stoßen und uns mit Leichtigkeit im All jene neuen Welten schaffen, die in Science-fiction-Filmen bereits wirklich werden. Doch zum Glück ist das nur Einbildung. Die Erde wird uns auch weiterhin beharrlich festhalten, auch wenn wir nicht mehr an ihr festhalten wollen.

Literatur

Viktor Farkas: Unerklärliche Phänomene jenseits des Begreifens, Frankfurt am Main 1988.

Robert Charroux: Phantastische Vergangenheit. Die unbekannte Geschichte der Menschen seit hunderttausend Jahren, Frankfurt am Main 1970.

Andrew Tomas: Wir sind nicht die ersten, Bonn 1971

James Trefil: Fünf Gründe, warum es die Welt nicht geben kann. Die Astrophysik der Dunklen Materie, Reinbek 1990.

Informationen

UNIVERSELLES LEBEN

Mißbräuchlicher Zugriff auf die Religionsfreiheit. Zur prozessualen Strategie des »Universellen Lebens«.

(Letzter Bericht: 1993, S. 242) Vor 20 Jahren trat die Würzburger Hausfrau *Gabriele Wittek* erstmalig mit dem Anspruch auf, durch sie sprächen hohe Wesen aus der jenseitigen Welt, wie der Schutzgeist Hierlya, der UFO-Kommandant Mairadi, der Lehrengele Liobani und schließlich Christus persönlich. Sie rufe die Menschen als Gottes unmittelbare „Posaune“ und „Prophetin“ der jetzigen „Endzeit“, ja, *sie selbst* sei das „absolute Gesetz“. Das wahre „Urchristentum“ kehre durch sie zurück, welches durch die Kirchen „verraten“ worden sei. An der Stelle des jetzigen „Dämonenstaats“ solle nach dessen apokalyptischem Untergang in einer zweiten Sintflut ein 1000jähriges „Friedensreich“ unter dem „absoluten Gesetz“ entstehen. Vermittelte Frau Wittek anfänglich ihre „Offenbarungen“ noch in kleinen spiritistischen Zirkeln, so proklamierte sie seit 1977 öffentlich ein »*Heimholungswerk Jesu Christi*« (HHW), in welchem die christliche Bibel durch ihre eigenen Botschaften zunehmend verdrängt wurde.

1984 errichtete sie auf dem Fundament des HHW, ideologisch und organisatorisch unterstützt durch diverse Wirtschaftsfachleute, Ärzte, Psychologen, Theologen und Juristen – unter ihnen ein ehemaliger Richter, das »*Universelle Leben*« (UL). Dieses umfaßt neben dem bisherigen ideologischen Gebäude nun

auch noch den wirtschaftlichen Zweig der »*Christusbetriebe*«. Hunderte von Betrieben gibt es inzwischen, die entweder als »Christusbetriebe« voll nach Gabriele Witteks „Geistiger Betriebsordnung“ geführt werden, oder dem UL zumindest nahe stehen. Nicht nur landwirtschaftliche, handwerkliche und Einzelkaufmännische Betriebe gehören dazu, sondern auch Immobilien-, Verwaltungs- und Holdinggesellschaften, sowie eigene medizinische, „soziale“ und erzieherische Einrichtungen, bis hin zu einer seit 1991 gerichtlich erstrittenen privaten Volksschule in Esselbach (Ufr.), der »*Christus-schule*« (vgl. MD 1991, S. 332 ff). Ein eigenes PR-System mit Zeitungen (»*Der Christusstaat*«, »*Die Stimme der Minderheiten und Ausgegrenzten*«), weltweiter Rundfunktätigkeit (»*Universelle Welle*«) und reichhaltiger Bücher- und Traktatproduktion sorgt für regelmäßige Aufmerksamkeit.

Die mittlerweile in Deutschland, Österreich und der Schweiz an ca. 80 Orten mit sog. »*Inneren Geist-Christus-Kirchen*« installierte Gemeinschaft hat neben einigen Hundert wohn- und gütergemeinschaftlich lebenden „Bund-“ und „Urgemeindegliedern“ ca. 40 000 Anhänger und Sympathisanten. Als es im Frühjahr 1993 im texanischen Waco zu einem Massenselbstmord unter den Anhängern der Davidianer-Sekte gekommen war, wurde auch in unserem Land öffentlich die Frage nach der Gefährdung durch sektiererische Organisationen gestellt. Eine sachliche Untersuchung des UL durch Weltanschauungsexperten, gestützt auf die Erfahrungsberichte unmittelbar oder mittelbar Betroffener, ergab, daß beim UL zwar keine aktuelle Massensuizidgefährdung vorliegt, daß aber dessen Ideologie, Praxis und Führungsstruktur für das Individuum und die Gesellschaft gefährliche totalitäre Züge

aufweisen. Die eigenen Dokumente des UL sowie die Zeugenaussagen von Insidern belegen nach Ansicht der Fachleute, daß im UL nicht nur die Persönlichkeit des Menschen, sondern auch seine soziale Integrität destruiert werde. Es könne zu einer materiellen, geistigen und psychischen Abhängigkeit der Anhänger kommen. Die Meditationskurse des UL dienten – so ein gerichtlich als kompetent anerkanntes psychologisches Gutachten des Diplom-Psychologen Spall – der Manipulation des Absolventen und könnten zu psychischen Dekompensationen führen. Wegen der polemischen Auspielung gegen die Schulmedizin muß auch die angeblich höhere „geistige Heilkunde“ des UL „nach den kosmischen Gesetzen“ als bedenklich angesehen werden.

Da es von Anfang an zum Drehbuch des apokalyptischen UL-Szenarios gehörte, die Gemeinschaft als eine verfolgte darzustellen und die Behauptung zu verbreiten, die Anhänger sollten wie die Juden zunächst „rufgemordet“ und dann „hingemordet“ werden, blieb die erbitterte Reaktion der UL-Führung auf solche Totalitarismus-Kritik nicht aus. Neben heftigster ideologischer Propaganda, die auch vor öffentlichen persönlichen Verunglimpfungen nicht haltmachte, startete das UL eine bis dahin alles überbietende *juristische Großkampagne*. In einer unermüdlichen Serie von *Hundertern* zivil-, verwaltungs-, straf- und verfassungsrechtlicher Klagen versuchte es, Kritiker seiner umstrittenen Lehre und Praxis zum Verstummen zu bringen.

G. Witteks Prozeßmaschine gerät ins Stocken. Neuerdings scheint der bislang hochtourig laufende Prozeß-Motor der streitlustigen Glaubensgemeinschaft empfindlich ins Stocken geraten zu sein. Immer mehr Gerichte – wie kürzlich das

LG Würzburg – sprechen den Prozeßbetreibern der selbsternannten „Prophetin“ die *juristische Vertretungsbefugnis* für das UL („Aktivlegitimation“) ab. Da Frau Wittek aufgrund ihres fälschlich „urchristlich“ genannten Anspruchs für ihre Anhängerschaft jede Form von Institutionalisierung ablehnt und ihr UL „rechtlich nicht verfaßt“ ist, mußten hilfsweise andere Klagebetreiber eingesetzt werden. Dies waren zum einen *einzelne Anhänger* der Gemeinschaft, meist hohe Funktionäre, vor allem aber ein kleiner, in Frankfurt am Main eingetragener Verein »*Universelles Leben e.V.*«

Dieser „gemeinnützige“ Verein zur Förderung „religiöser und mildtätiger Zwecke“ zog satzungswidrig zunehmend die Aufgabe an sich, *ausschließlich für das UL* als dessen angeblicher „rechtlicher Arm“ tätig zu werden und gegen kritische Journalisten, Politiker, Richter*, Geistliche, Bürger und Institutionen Prozesse in die Wege zu leiten. Eine schwere strategische Niederlage erlitt das UL am 3. März gegen den vom Verein verklagten Hessischen Rundfunk. Das OLG Frankfurt a. M. stellte in seinem Abweisungsurteil fest, daß weder einzelne UL-Anhänger, noch der kleine Förderverein „*Träger von Rechten*“ der *Glaubensgemeinschaft UL* sein könnten. Insofern hätten beide auch keine „Aktivlegitimation“, d. h. keine Befugnis, Rechte des UL auf dem Klageweg geltend zu machen. Weil die Glaubensgemeinschaft UL auf eine juristische Organisationsform bewußt verzichte, sei sie

* Nach Zurückweisung von Klageerzwingungs-Anträgen des UL wegen angeblicher Volksverhetzung gegen den Würzburger Bischof und seinen Weltanschauungsbeauftragten durch den Strafsenat des OLG Bamberg erstattete das UL gegen die beschlußfassenden Richter Strafanzeige wegen Rechtsbeugung, Verleumdung und Strafvereitelung im Amt. Vgl. den Bericht »*Gericht: Universelles Leben muß öffentliche Kritik vertragen*« in der Würzburger »*Mainpost*« vom 7. 9. 1994, S. 15.

auch „gar nicht in der Lage“, Prozeßführungsermächtigungen zu erteilen. Sie müsse diesen aus ihrem Verzicht „fließenden Nachteil“ hinnehmen (16 U 245/93). Die vom Verein und einem UL-Funktionär eingereichte Verfassungsbeschwerde gegen das Urteil wurde vom BVerfG nicht zur Entscheidung angenommen (1 BvR 502/94).

Um aus der drohenden juristischen Sackgasse herauszukommen, ließ der Verein »Universelles Leben e.V.« in seiner Satzung die Ergänzung registrieren, daß er die UL-Angehörigen „im Rechtsverkehr“ vertrete. Er schrieb sich also in seine Satzung eben jene juristische Legitimation hinein, die ihm das OLG Frankfurt soeben aberkannt hatte. Freilich ohne Erfolg. Am 9. und 24. August wies das LG Würzburg zwei Klagen des Vereins »Universelles Leben e.V.« sowie verschiedener hoher UL-Funktionäre gegen einen katholischen und einen evangelischen Geistlichen zurück. Das Gericht schloß sich „den überzeugenden Ausführungen des Oberlandesgerichts Frankfurt“ im wesentlichen an. Es erkannte „trotz der Satzungsänderung“ sowohl dem Verein (64 O 1036/94) als auch den Einzelklägern keinerlei Aktivlegitimation zu bzw. stellte klar, daß kein sachlicher Verfügungsgrund gegeben sei (14 O 452/94). Ein weiterer herber Schlag für das UL dürfte der Beschluß des OVG Rheinland-Pfalz vom 8. August sein, mit dem in der Beschwerde-Instanz ein Antrag des Vereins »Universelles Leben e.V.« auf einstweilige Unterlassungsanordnung gegen das Land Rheinland-Pfalz abgelehnt wurde. Aufgrund des Beschlusses ist die im Frühjahr veröffentlichte gravierende Kritik des rheinland-pfälzischen *Ministeriums für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit* am UL weiterhin rechtmäßig. Das Ministerium hatte in verschiedenen Zeitungen vor dem „totalitären An-

spruch“ der Wittke-Gemeinschaft gewarnt und darauf hingewiesen, daß die Gruppe „durch die Gründung von Parteien politischen Einfluß zu gewinnen“ suche. Weil, so das Gericht, ein Obsiegen der Antragstellerin in dem noch ausstehenden Hauptsacheverfahren „nicht offensichtlich oder überwiegend wahrscheinlich“ sei, dürfe der Staat nicht „bis auf weiteres“ gezwungen werden, seine auf die Belange des Jugendschutzes und auf andere Verfassungsgüter zielende Warn-Tätigkeit einzustellen (7 B 11773/94).

Diese Entscheidung des OVG Rheinland-Pfalz ist insofern von großer Bedeutung, als ein anderes Verwaltungsgericht acht Monate zuvor gegen die Bundesregierung wegen ihrer Kritik am UL eine Einstweilige Anordnung erlassen hatte. Das Bundesministerium für Frauen und Jugend wollte in seinem Report »Sogenannte Jugendsekten und Psychogruppen in der Bundesrepublik Deutschland« unter anderem auch vor der Würzburger Gruppe warnen. *Damals* meinten die Richter, die Bundesregierung könne im Hinblick auf das UL nicht einmal einen hinreichenden „Verdacht“ einer Gefahr begründen (VG Köln 10 L 1867/93). Inzwischen bearbeitet das OVG Münster die Beschwerde des Bundesjugendministeriums gegen die Einstweilige Anordnung.

In diesem Bereich der Auseinandersetzung geht es um die Frage, wo und wann der Staat konkret vor sektiererischen Gruppen warnen darf. Grundsätzlich ist seit fünf Jahren geklärt, daß aus der verfassungsmäßigen Pflicht des Staates, das Leben und die Unversehrtheit seiner Bürger zu schützen und aufgrund der Belange des Jugendschutzes die Befugnis des Staates zur Warnung vor gefährlichen Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaften resultiert. In seinem Urteil vom

23. Mai 1989 hatte das BVerwG solche staatliche Kompetenz hervorgehoben (7 C 2.87). Das BVerfG verwarf mit seiner Entscheidung vom 15. August 1989 eine gegen dieses Urteil erhobene Verfassungsbeschwerde (8 BvR 881/89). Mit seiner weiteren Entscheidung vom 13. März 1991 bestätigte das BVerwG die Linie höchstrichterlicher Rechtsprechung (NJW 1991, 1170 ff). Insgesamt wurde klargestellt, daß der Staat bei aller gebotenen Neutralitätspflicht in weltanschaulichen und religiösen Belangen nicht in jedem Fall neutraler Beobachter ist, sondern sich in begründeten Fällen auch parteiergreifend in die an sich staatsfreie weltanschauliche und religiöse Auseinandersetzung einmischen darf, ja muß. Die von kritisierten Gruppen wie dem UL gern aufgestellte Forderung, der Staat müsse sich *völlig* in weltanschaulichen und religiösen Fragen enthalten, entbehrt mithin der rechtlichen Grundlage.

Überdies bestreiten das UL und andere Gruppen auch einzelnen Bürgern, Journalisten und Kirchenleuten das Recht zur kritischen Auseinandersetzung mit ihnen. Auch eine noch so sachlich begründete Kritik wird als angebliche Beleidigung, üble Nachrede, Verleumdung oder gar Volksverhetzung diskreditiert. Immer wieder betonen die Gerichte, daß solche Kritik aufgrund der allgemeinen Meinungsfreiheit sowie der religiösen Äußerungsfreiheit (Artikel 5 bzw. 4 GG) verfassungsmäßig verbriefte *Grundrechte* seien. So bestätigte der BayVGh am 27. Mai 1993 in Abweisung eines Antrags des UL e. V. und einzelner UL-Kläger gegen die bayerische Landeskirche und ihren Sektenbeauftragten, daß die Kritik des UL als „totalitäre Organisation“ legitim sei. Würde diese sachlich begründete kritische Wertung der Kirche untersagt, dann würde ihre „durch Art. 4 Abs. 2 GG gewährleistete religiöse Betäti-

gungsfreiheit in unerträglicher Weise eingeschränkt“. Dies gelte vor allem auch unter dem Gesichtspunkt, daß das UL *selbst* „in äußerst scharfer Weise“ gegen die Kirchen Stellung nehme (7 CE 93.1697).

Bemerkenswert ist, daß auf der vom UL erzwungenen juristischen Ebene weltanschaulicher Auseinandersetzungen immer mehr Gerichte nicht nur die inhaltliche und formalprozessuale Legitimität der UL-Kläger aberkennen, sondern auch *selber* vor dem UL zu warnen beginnen. So befand der BayVGh am 28. März 1994 in seiner Abweisung einer neuerlichen Klage von UL-Betreibern gegen die bayerische Landeskirche und ihren Sektenbeauftragten: Die vom UL-Organ »Christusstaat« propagierten „Verschwörung-, Rufmord- und Mordtheorien“ könnten bei den Anhängern „tatsächlich zu einer Art Verfolgungs-Hysterie führen“ (7 CE 93.2403).

Nach all diesen juristischen Niederlagen veröffentlichten die »Urchristen im Universellen Leben e.V.« am 30. August eine Zeitungs-„Suchanzeige“ mit dem Empörung widerspiegelnden Text: „Wir suchen *neutrale Richter – also unabhängige Richter, also: nicht katholisch und nicht evangelisch!*“ Richterliche Unabhängigkeit scheint in den Augen der UL-Führer nur dann gegeben zu sein, wenn die Richter sich den *Rechtsvorstellungen des UL* anpassen. Dieser Wunsch kann aber allein schon deshalb nicht in Erfüllung gehen, weil die Rechtsvorstellungen des UL sich letztlich nicht am Grundgesetz, sondern am „absoluten Gesetz“ der Wittek-Ideologie ausrichten. „Die Freiheitlichkeit des Grundgesetzes“, so schwärmt der »Christusstaat«, „wird durch die Freiheitlichkeit unserer Lehre sogar noch übertroufen.“ Nicht einen höheren Freiheits- und Rechtsbegriff hat das UL indes, sondern einen völlig anderen. Einen, der sich mit

der vom UL behaupteten „Urchristlichkeit“ und „Urdemokratie“ in keiner Weise verträgt, sondern die Ideologie und Praxis des UL als ein inhumanes, für den einzelnen und die demokratische Gesellschaft gefährliches Manipulationssystem ausweist.

„Garantieerklärung“ und Körperschaftsantrag.

Es ist geradezu grotesk, daß eine solche Organisation, die im gesamten öffentlichen Leben den „Dämonenstaat mit seinen Helfershelfern“ identifiziert, mit Datum vom 7. März 1994 beim bayerischen Kultusministerium die Verleihung der Rechte einer „Körperschaft des öffentlichen Rechts für die Religionsgemeinschaft ›Die Urchristen im Universellen Leben‹“ beantragt hat. Abgesehen davon, daß der UL-Antrag schwerlich die vom Grundgesetz her vorgesehenen Anerkennungs-Voraussetzungen erfüllt (vgl. zum Körperschaftsantrag des UL: W. Behnk, »Abschied vom ‚Urchristentum‘? Gabriele Witteks ›Universelles Leben‹ zwischen Verfolgungswahn und Institutionalisierung«, München 1994), wird in der offiziellen Propaganda des »Christusstaats« weiterhin behauptet, das UL werde sich nie und nimmer „institutionalisieren“. Dies sei gegen das „absolute Gesetz“. Schon im November 1991 hatten Gabriele Wittek und 18 weitere Führungspersonen des UL in einer „GARANTIEERKLÄRUNG“ im »Christusstaat« feierlich „vor Gott und den Menschen“ – für „jetzt und in Zukunft“ – versichert, daß aus dem UL keine Institution werde.

Wenn die UL-Führung nun trotz solcher Garantie – mehr oder weniger heimlich – einen Körperschaftsantrag gestellt hat, erhebt sich die Frage nach der Aufrichtigkeit ihres Verhaltens. Ist der UL-Antrag möglicherweise gar nicht ernst gemeint? Ist er zu propagandistischen Zwecken gestellt, um wieder einmal den Staat als un-

gerechten „Dämonenstaat“ zu „entlarven“? Für eine solche Lesart spricht die rückschauende Sinndeutung der zahllosen Prozesse durch den »Christusstaat: Um „den Beweis“ zu erbringen, daß das „Grundgesetz der Bundesrepublik unterwandert und mit Füßen getreten wird“, so die UL-Zeitung, „deshalb gingen wir zu den Staatsanwälten und Gerichten“ (Nr. 9/1994, S. 3; Hervorhebung v. m.). Oder ist der Institutionalisierungs-Antrag ernst gemeint? Dann würde er einen Bruch der von der UL-Führung „vor Gott und den Menschen“ gegebenen „Garantieerklärung“ bedeuten. Vom Zeitpunkt der Antragstellung im März 1994 bis zur Verfassung dieses Beitrags im September haben die UL-Anhänger im offiziellen Publikationsorgan des UL kein Wort von dem Körperschaftsantrag erfahren. Gabriele Wittek wird sorgfältig erläutern müssen, ob sie ihre Anhänger nicht über ihre wahren Ziele mit dem UL täuscht. Außerdem wäre ein solcher Radikalschwenk in der ideologischen Generallinie von extremer Ablehnung und Dämonisierung alles Institutionellen durch die UL-Führung hin zu gegenteiliger Inkaufnahme institutioneller Organisation um gesellschaftlicher Vorteile willen ein wichtiges Indiz dafür, daß man beim UL *keine verlässliche Lehrkonsistenz* voraussetzen kann. Diese ist jedoch ein wichtiges grundgesetzliches Kriterium für die Entscheidung, ob einer religiösen oder weltanschaulichen Gemeinschaft überhaupt die Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts durch den Staat zuerkannt werden können. Überdies gilt die Unvereinbarkeitsregel von Isensee/Kirchhof hinsichtlich der staatlichen Anerkennung von Gemeinschaften als öffentlich-rechtliche Korporationen gerade auch im Hinblick auf das UL: „Der Staat kann nicht gleichzeitig die öffentliche Bedeutung einer Religionsgemeinschaft be-

sonders anerkennen und herausstellen und sich gleichzeitig von ihr distanzieren.“ (Isensee/Kirchhof [Hg.], »Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland«, Bd. VI, 1989, S. 544)

Nicht nachvollziehbar ist die nach Bekanntmachung des UL-Körperschaftsantrags durch die Kirchen vom neuen UL-Pressesprecher *Dr. Christian Sailer* – ehemals Münchner Fachanwalt für Verwaltungsrecht – abgegebene Stellungnahme, das UL würde auch als Körperschaft des öffentlichen Rechts „*keineswegs zur Institution*“, weil es im UL im Unterschied zu den Kirchen „keine Zwangsmitgliedschaften“ geben werde. Abgesehen von der absurden Unterstellung, in den Kirchen bestehe Zwangsmitgliedschaft, will UL-Jurist Sailer die Öffentlichkeit wohl darüber im unklaren lassen, *welche* mit dem Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts nach Art. 140 GG/137 WRV verbundenen *institutionellen Vorteile* das UL anpeilt. Zu den Körperschaftsrechten gehören etwa: die Berechtigung zum Einzug von Kirchensteuern durch den Staat, der Zugriff auf das staatliche Meldewesen, Sitz und Stimme in Rundfunkräten und Kommissionen gegen die Verbreitung jugendgefährdender Schriften, ein eigenes Disziplinar- und Beamtenrecht, das Verteidigungs-, Siegel- und Beglaubigungsrecht, institutionelle Organisationsgewalt für Einrichtungen und Organe, die ebenfalls öffentlich-rechtliche Körperschaften werden können, steuerliche Vergünstigungen etwa im Spendenbereich, Abhaltung von schulischem Religionsunterricht und Betreibung theologischer Fakultäten an Universitäten und dergleichen mehr. Weshalb alle diese Vorteile nichts mit „*Institution*“ zu tun hätten, wenn der Staat sie dem UL übertragen würde, bleibt das Geheimnis der UL-Propaganda.

Daß eine derart undurchsichtige Organisation, die nicht nur die individuelle Persönlichkeit des Menschen in Frage stellt, sondern auch auf die Lösung seiner sozialen „*Bindungen*“ zielt, weiterhin ihre eigene *private Volksschule* in Esselbach (Ufr.) unterhalten darf, ist schwer einzusehen und mit den Grundsätzen des demokratischen Rechtsstaats kaum kompatibel. Nach eigener Definition hat nämlich das „*pädagogische Konzept*“ dieser „ersten privaten Volksschule im Universellen Leben“ seine „*Grundlage*“ in der – nach Auffassung der Kritiker totalitären – Konzeption von Gabriele Witteks „*Innrem Weg*“ und „*absolutem Gesetz*“. Die Kinder im UL können nun, nachdem die Gemeinschaft auch eigene großfamiliäre „*Vater-Mutter-Häuser*“, Horte und Kindergärten unterhält, sozusagen von der Wiege an von der übrigen Gesellschaft so konsequent isoliert werden, daß eine vergleichbare Entwicklungsmöglichkeit dieser Kinder mit anderen Kindern nicht mehr gewährleistet ist.

Im Herbst 1994 soll die UL-Schule, die bisher als Grundschule geführt wurde, durch den Bereich Hauptschule ergänzt werden. Das bayerische Kultusministerium als zuständige oberste staatliche Schulaufsichtsbehörde sollte die Frage nach der Rechtmäßigkeit der UL-Schule erneut prüfen. Dem im Grundgesetz verankerten Recht der Eltern im Bereich des UL steht eindeutig die Pflicht des Staates gegenüber, die Grundrechte der UL-Kinder auf freie Entfaltung ihrer Persönlichkeit und Unversehrtheit nach Art. 2 GG und somit ihre Menschenwürde (Art. 1 GG) zu gewährleisten. Angesichts der hier vorliegenden verfassungsrechtlichen Normenkollision zwischen dem elterlichen Erziehungsrecht und dem Recht auf Religionsfreiheit einerseits und dem *Recht des Kindes* auf eigene Entfaltungsfreiheit und Unversehrtheit andererseits,

darf sich die Aufsichtspflicht des Staates nicht darin erschöpfen, lediglich die formale Struktur der UL-Lehrpläne zu überprüfen. Ihm obliegt vielmehr die in Art. 140 7 GG vorausgesetzte verwaltungsmäßige Sorgfaltspflicht, auch inhaltlich die „Lehrziele“ dahingehend zu begutachten, ob sie den Lehrzielen der öffentlichen Schulen entsprechen, oder ob sie hinter ihnen „zurückstehen“. Wenn es im selben GG-Artikel heißt, daß in einer privaten Schule „eine Sonderung der Schüler“ nach den Besitzverhältnissen der Eltern nicht gefördert werden darf, dann kann es wohl nicht dem Sinn der Verfassung entsprechen, wenn die Schüler der UL-Schule von ihrer Mitwelt sozial und geistig kontinuierlich abgesondert und ihr entfremdet werden, ja, wenn ihnen durch die Propaganda ihrer Gemeinschaft unablässig weisgemacht wird, ihnen drohe die „Ermordung“ aufgrund der kirchlichen, staatlichen, privaten und juristischen „dämonischen“ Verschwörung. Insofern sind die durch die UL-Prozeßlawine aufgeworfenen Fragen alles andere als bloß zu diskutierende Einzelpositionen im religiös-weltanschaulichen Meinungskampf. Es geht hierbei vielmehr um sehr grundsätzliche und zugleich ganz konkrete Wesensfragen unserer Rechtsordnung mit unaufschibbarem praktischen Handlungsbedarf.

Wolfgang Behnk, München

SCIENTOLOGY

Rechtsfähigkeit auch dem Verein »Dianetik Stuttgart« aberkannt. (Letzter Bericht: 1994, S. 276 f) Das Stuttgarter Regierungspräsidium hatte bereits im Februar 1992 dem kleinen Verein »*Scientology Neue Brücke, Mission der Scientology Kirche*« die Rechtsfähigkeit entzogen und war darin Ende September 1993 durch das Urteil des Stuttgarter Verwal-

tungsgerichts bestätigt worden. Das Berufungsverfahren vor dem Verwaltungsgerichtshof war bei Redaktionsschluß noch nicht entschieden.

Ende August 1994 wurde nun auch dem zahlenmäßig weitaus bedeutenderen Scientology-Verein »*Dianetik Stuttgart e.V.*« die Rechtsfähigkeit aberkannt. Die Begründung blieb sich gleich: Der Verein verfolge im Widerspruch zu seiner Satzung keineswegs überwiegend ideelle Ziele, sondern führe einen Wirtschaftsbetrieb. Die Behauptung der Scientologen, eine grundgesetzlich geschützte Religionsgemeinschaft zu sein, tue hierbei nichts zur Sache.

Dadurch wären dem Verein nun die mit dem „e.V.“ verbundenen Privilegien entzogen – wenn nicht abermals gegen die Entscheidung geklagt würde. Scientology zeigte sich nämlich erneut kämpferisch, geißelte den Entzug als „reinen Willkürakt“ und kündigte umgehend gerichtliche Klage an. Kämpferisch bleiben aber auch die Politiker: So forderte beispielsweise die Stuttgarter SPD-Landtagsabgeordnete *Carla Bregenzer* Ende September ausdrücklich, allen Scientology-Vereinen solle die Rechtsfähigkeit entzogen werden. Nach geltendem Recht muß dazu dem betroffenen Verein von der zuständigen Behörde eigens nachgewiesen werden, daß er einen wirtschaftlichen Zweck verfolge. th

GRALSBEWEGUNG

Kleine Missionserfolge in Osteuropa. (Letzter Bericht: 1990, S. 263 ff) Die Öffnung des Eisernen Vorhangs hat unter anderem die *Gralsbewegung* animiert, verstärkt nach Osteuropa hineinzuwirken. Emsig und doch relativ still bemüht man sich, um immer wieder kleine Erfolge verbuchen zu können. „Da wir unsere Arbeit nicht im Missionieren se-

hen, ist ein behutsames Wirken notwendig, um diesen Personen aus eigener Erkenntnis und aus eigenem Bitten heraus die entscheidenden Antworten und Wegweisungen zuteil werden zu lassen“, heißt es in den Nachrichten der »Stiftung Gralsbotschaft« vom Sommer 1994. Gedacht ist etwa an das Weiterreichen der Broschüren »Vom Gralswirken auf Erden« und »Die Gralshandlungen«, die bereits in russischer Sprache vorliegen.

Was die GUS-Staaten betrifft, so ist man sich bewußt, daß in diesem gewaltigen Landraum über hundert Völker mit oft verschiedenen Sprachen und Kulturen leben. Die Gralsbotschaft stellt in diesen Breitengraden allemal eine religiöse Neugigkeit dar, weshalb sich bei Vortragsveranstaltungen neben der örtlichen Presse nicht selten Rundfunk und Fernsehen für sie interessieren. Die Bücher verkaufen sich gut, doch befremdet die Gralsbotschaft auch so manchen Zuhörer, wie aus einem Bericht von Prof. Dr. Dieter Malchow (Konstanz) hervorgeht, der im März 1994 in Weißrußland werbende Vorträge gehalten hatte. Im Juni 1994 fand eine erste Versiegelungsfeier in Rußland statt: In einem alten Moskauer Bürgerhaus in unmittelbarer Nähe des Kreml erhielten neun Personen (aus St. Petersburg, Perm, Odessa und Moskau selbst) das Gralskreuz, ein Ehepaar erhielt den Ehe-Segen („Gralstrauung“) und zwei Buben den Kindersegen. Aktivitäten sind ferner aus der Ukraine und sogar aus dem fernöstlichen Wladiwostok gemeldet.

Seit 1993 dauern die Bemühungen an, die Gralsbotschaft in Rumänien zu verbreiten. Dort gibt es mittlerweile zwölf „Kreuzträger“. All diese Versiegelten sind in der Region Temeswar beheimatet. Von der dreibändigen Gralsbotschaft *Abd-rushins* (alias Oskar Ernst Bernhardt, 1875–1941) liegt bereits ein Band auf

rumänisch vor. Auf seine Verbreitung im Buchhandel konzentrieren sich die Kräfte. Texte in kulturellen Zeitungen des Landes zu publizieren, ist im übrigen, wie man weiß, derzeit eine finanziell kaum erschwingliche Angelegenheit.

In Ungarn bot die internationale Buchmesse in Budapest Ende April 1994 Gelegenheit, die Schriften der Gralsbewegung vorzustellen. Gerade rechtzeitig lag Band I der „Gralsbotschaft“ in einer Paperback-Ausgabe auf ungarisch vor, „gesponsert“ von einem belgischen „Kreuzträger“. Am Messestand konnten über zwanzig Exemplare an Privatpersonen verkauft werden; deutlich mehr wurde von Buchhändlern abgenommen. Die öffentlichen Medien zeigten sich interessiert. Zu einer eigens anberaumten Pressekonzferenz kamen immerhin fast vierzig Journalisten; ein ausführliches Rundfunkinterview wurde gesendet. Man hofft, den zweiten Band der „Gralsbotschaft“ in Ungarn im kommenden Frühjahr präsentieren zu können.

Anweisungen für die „Gralsbeisetzung“. Herausgegeben von der Gralsverwaltung Vomperberg/Tirol, erschien 1994 in dritter, überarbeiteter Auflage der interne Leitfaden »Die Beisetzung im Sinne der Gralsbotschaft von *Abd-rushin*« (23 S.). Er enthält genaue Anweisungen zur Vorbereitung und Durchführung einer solchen Bestattung. Sie setzen schon beim Sprachgebrauch ein: Der Begriff „Gralsbeisetzung“ solle nur im Gespräch zwischen Bekennern der Gralsbotschaft Verwendung finden, während in allen Bekundungen nach außen (z. B. in Todesanzeigen) die volle Formulierung gebraucht werden solle, wie sie der Titel der Schrift wiedergibt. Bereits an dieser Weisung bemerkt man, was sich durch das ganze Heft durchzieht: Es kommt sehr darauf an, daß nach außen wer-

bende, geheimnisvoll-faszinierende Symbole und Signale gesetzt werden.

Die hier anzutreffenden Vorstellungen von Tod und Jenseits sind, abgesehen von der höheren, spezifischen Glaubensmetaphysik der Gemeinschaft, wenig originell. Vielmehr entsprechen sie gänzlich gängigen okkultistisch-spiritualistischen Auffassungen: „Der irdische Tod ist das Überschreiten der Schwelle zur feinstofflichen Welt.“ Hieraus wird gefolgert: „Die Beisetzung ist wohl ein irdisches Abschiednehmen; eine Trauerfeier oder Totenklage im herkömmlichen Sinne ist sie jedoch nicht.“

Das Ritual der Beisetzung stammt von Abd-ru-shin und wurde von ihm als Gralshandlung eingesetzt. Empfänger können neben versiegelten Bekennern der Gralsbotschaft auch Verstorbene sein, die die Gralsbotschaft nicht kennen, aber für sich eine solche Beisetzungsgestalt gewünscht haben. Zustimmung muß in jedem Fall die Grals-Verwaltung auf dem Vomerberg.

Auffällig ist bei der Durchführung zunächst, daß das mancherorts übliche Läuten der Totenglocke ebenso wie das Zur-Schau-Stellen des Leichnams zu unterbleiben hat. Auch das Tragen von Trauerflor ist unerwünscht. Alles, was zu große seelische Erschütterungen hervorrufen könnte, soll offenkundig vermieden werden. Hierzu zählt nicht zuletzt die Vorschrift, den Sarg in Abwesenheit der noch in der Friedhofshalle ausharrenden Trauernden zu versenken. Im Hintergrund steht die Vorstellung, daß der Schmerz der Hinterbliebenen bei der abgeschiedenen Seele leicht zu neuerlichen Bindungen und damit zur Erschweren der „gesetzmäßig“ erforderlichen Lösung führen könnte. Am Ende unterbleibt entsprechend auch der Erdwurf und das Kondolieren. Entsprechendes gilt für eine Feuerbestattung.

Natürlich stellt die Gralsbeisetzung ein exklusives Ritual dar: „Eine konfessionelle oder sonstige Beisetzungsgestalt ist neben einer Beisetzung im Sinne der Gralsbotschaft ausgeschlossen.“ Ihr „tiefer Sinn“ besteht offenbar nicht nur im spirituellen Selbstzweck, sondern auch in der werbenden Anrede der Teilnehmenden. Ihr darf niemand und nichts „dazwischenreden“: Vokalmusik ist grundsätzlich untersagt, ebenso Nachrufe am Grabe. Verlesen werden festgelegte Abschnitte aus der Gralsbotschaft. Ein wichtiges Symbol bildet das (nicht mit dem christlichen Kreuz zu verwechselnde!) Gralskreuz, das auf dem – notwendigerweise flachen – Sargdeckel befestigt worden sein und einen Durchmesser von 18 Zentimetern haben muß.

Angeblich gelten die Worte der Beisetzungshandlung „vorwiegend dem Abgeschiedenen“. Ihm werde damit Wegweisung und Hilfe für seinen Aufstieg zuteil, welcher sich so „wesentlich erleichtern und verkürzen“ lasse. Erleichtert und verkürzt wird aber in der Regel faktisch die Trauerarbeit der Hinterbliebenen, die im Kontext der Gralshandlung den Tod nicht als den „letzten Feind“ (1. Kor. 15,26) erleben, sondern als bloßes Schwellenergebnis, auf dessen jenseitigen Fortgang sogar noch vom Diesseits aus Einfluß genommen werden kann. th

PARAPSYCHOLOGIE

„Reinkarnationsforschung“ bei Kindern in Thailand und Sri Lanka. (Letzter Bericht zur Parapsychologie: 1993, S. 116 ff; zum Thema „Reinkarnation“ vgl. 1989, S. 161 ff) Wenn Kinder, kaum daß sie sprechen können, sonderbare Persönlichkeitszüge offenbaren und von einem früheren Leben erzählen, muß Deaktivarbeit einsetzen; anders als durch Arbeit vor Ort ist die Hypothese einer

Wiedergeburt nicht zu beleuchten und Phantasiertes von Fakten nicht zu trennen. „Reinkarnationsforschung“ ist das Schwerpunktthema in der neuen Ausgabe der »Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie« (36 [Nr. 1–2] 1994), der einzigen deutschsprachigen Zeitschrift des Fachs. Der deutsche Professor Jürgen Keil aus Hobart in Tasmanien (Australien) und sein isländischer Kollege Erlendur Haraldsson stellen in dem Heft, das Ende September erschienen ist, ihre Untersuchungen in Thailand und auf Sri Lanka vor. Haraldsson, Psychologieprofessor aus Reykjavik, forscht derzeit als Gastwissenschaftler an dem von Professor Hans Bender gegründeten »Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene« in Freiburg, dem Herausgeber der Zeitschrift. Kaum eine Fachrichtung stützt sich so ausschließlich auf das Werk eines Mannes wie die Reinkarnationsforschung. Sie basiert auf den in drei Jahrzehnten entstandenen Ergebnissen des US-Psychiaters Ian Stevenson (geb. 1918) aus Virginia*. Er hat Berichte aus früheren Leben ernstgenommen – und seine Feldforschung bildet den Gegenpol zu den dubiosen „Rückführungen“ (vgl. MD 1989, S. 165 ff; 241 ff), bei denen arglose Menschen unter Hypnose ihrem „Reinkarnationstherapeuten“ berichten, wie es damals gewesen sei, als Marie Antoinette oder Napoleon gelebt zu haben. Nach Erscheinen des Buches »The Search for Bridey Murphy« (1957), in dem eine junge Frau von einem früheren Leben in Irland erzählt, nahmen sich sogar Menschen das Leben in der Hoffnung auf ein „Comeback“. Tief verankert ist der Glaube an die Wiedergeburt im Buddhis-

mus, wo sich häufig auch Kinder an „frühere Leben“ erinnern. Jürgen Keil hat in den Jahren 1988 bis 1992 über 100 Fälle untersucht; Erlendur Haraldsson, der mehrmals Sri Lanka und Indien bereist hat, interviewte 23 Wiedergeburt-Kinder auf Sri Lanka mit Fragebogen. Keil stellt den Fall Tuthorn Chitpricha aus Thailand vor, der 1988 sechs Jahre alt war. Ein Jahr vor seiner Geburt starb Dang, sein Onkel, im Alter von 26 Jahren bei einem Autounfall. Der eineinhalbjährige Tuthorn kannte die Unfallstelle und sprach von dem Unglück, fühlte sich von Dangs Planierauge angezogen und wußte die Spitznamen der Lastwagenfahrer des Verstorbenen. Keil diskutiert eingehend, wie der Kleine an die Informationen gelangt sein könnte und erwähnt auch die Möglichkeit, daß „Gedanken, Emotionen und andere Aspekte einer Person – die nach einem schweren Unfall noch am Leben ist (aber wenige Minuten später stirbt) – über eine längere Zeitspanne hin bestehen bleiben und schließlich die noch unintegrierte Persönlichkeit eines kleinen Kindes beeinflussen“ könnten. Das Urteil des Professors aus Australien über 16 Fälle, die er untersucht hat, ist vorsichtig positiv: Das Material könne statistisch gesehen überzeugen und spreche nicht gegen die Möglichkeit einer Reinkarnation, indessen seien auch paranormale Erklärungen denkbar. Haraldsson wollte wissen, was das für Kinder sind, die über solche Erinnerungen verfügen. „Den Testbefunden nach“, schreibt er, „sind sie intelligenter und reifer als andere Kinder, sie sind aber auch streit- und diskussionsfreudiger, sie sind – trotz ihrer sozialen Kompetenz – lieber allein, geschwätzig, eigensinnig und verletzungsanfällig.“ Auch er läßt sich nicht von der Wiedergeburtshypothese blenden: Es könne sich auch um Erinnerungstäuschungen handeln. Die Kinder erzäh-

* Vgl. zuletzt: Ian Stevenson, »Wiedergeburt. Kinder erinnern sich an frühere Erdenleben«, Verlag Zweitausendeins, Frankfurt a. M. 21992.

len dann von „früheren“ Leben, weil sie kreativ sind; es kann ein Fehlschluß sein, zu meinen, daß ihr Charakter so sei, weil sie auf frühere Leben zurückblicken können. Der einzige Weg, sich der Wahrheit anzunähern, ist nach Haraldssons Meinung immer noch, akribisch die Angaben mit der Realität zu vergleichen: wie ein Detektiv.

Manfred Poser, Ballrechten-Dottingen

Buchbesprechungen

Werner Thiede, »Die mit dem Tod spielen. Okkultismus – Reinkarnation – Sterbeforschung«, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1994, 142 Seiten, 19,80 DM.

Kürzlich rief den Rezensenten ein bestürzter Vater an: In höchster Sorge wegen der offen geäußerten Selbsttötungsabsichten seiner Tochter bat er um einen Gesprächstermin in der EZW. Denn offenkundig, so stellte sich heraus, stand die Tochter unter dem Einfluß jener Sterben und Tod als bloße, womöglich sogar angenehm zu empfindende „Durchgangsstadien“ verharmlosenden weltanschaulichen Strömungen, um die es in dem neuen Buch Thiedes geht. Nur auf den ersten Blick mag dessen (vom Verlag ausdrücklich so erwünschter) Titel vielleicht reißerisch erscheinen, zeigt dieses Beispiel doch, wie schnell aus solchem „Spielen“ oder überhaupt aus der verbreiteten „Unfähigkeit zum Ernstnehmen des Todes“ (S. 21) blutiger Ernst werden kann! Bücher zu jedem der drei Stichwörter des Untertitels dürfen heute also nicht nur auf ein großes Publikumsinteresse

hoffen, sondern können auch fatale Folgen für den haben, der sich unvorbereitet auf ihre Inhalte einläßt.

Im Verhältnis zum Boom des Esoterik- und Okkult-Buch-Markts ist die *kritische* Literatur dazu gleichwohl – insbesondere zum Stichwort „Sterbeforschung“ (mißverständlich oft „Thanatologie“ genannt) – äußerst dünn gesät, während es zu den beiden anderen Stichwörtern „Okkultismus“ und „Reinkarnation“ inzwischen an fundierter Kritik nicht fehlt. Thiedes auf langjährigen wissenschaftlichen Studien beruhende Darstellung und Kritik füllt hier eine ausgesprochene Lücke und verdient schon darum eine weite Verbreitung. Ist doch der (Esoterik-)Buch-Markt geradezu überschwemmt mit Bestsellern, die wie manche Titel von Moody, Ring, Kübler-Ross, Grof u. a. das Phänomen der „Nah-Todes-Erlebnisse“ (NDE – „Near Death Experiences“) von vornherein mit einer weitgehend esoterisch geprägten, oft geradezu spiritistischen Weltansicht betrachten oder die, wie die „Fall“-Sammlungen Stevensons, geschäftstüchtig als „wissenschaftliche Beweise“ für Reinkarnation angepriesen werden, obwohl der amerikanische Parapsychologe selbst eher zurückhaltend urteilt.

Von der materialistischen Tabuisierung zur neureligiösen Bagatellisierung des Todes

Thiedes Publikation liefert eine kritische Darstellung des neureligiös-esoterischen Umgangs mit der Todesproblematik vor dem Hintergrund materialistischer Todesverdrängung (Kap. I) und in Konfrontation mit christlicher Auferstehungshoffnung (Kap. V). Drei Deutungsmodelle heute verbreiteter neureligiöser Erfahrungen mit Sterben, Tod und „Jenseitsverkehr“ werden in den dazwischenliegenden Kapiteln II–IV vorgestellt – jeweils

unter dem Aspekt der Bagatellisierung des Todes: Kap. II: „Okkultismus“ und „das bagatellierte Jenseits“, Kap. III: „Reinkarnation“ und „das bagatellierte Diesseits“, Kap. IV: „Sterbeforschung“ und „die bagatellierte Grenze“ zwischen Sterben und endgültigem Tod. Den Kapiteln über diese drei in ihrer Einstellung zum Tod so eng verwandten Strömen voraus geht ein I. Kapitel über den „Materialismus“ („der tabuisierte Tod“), der als nach wie vor in der säkularen Gesellschaft verbreitete Grundströmung nun aber nicht so verstanden wird, als ob er lediglich die Negativ-Folie völliger Todes-Verdrängung und -Tabuisierung gegenüber einem vermeintlichen neuen Ernstnehmen des Todes in neureligiös-esoterischen Aufbrüchen abgibt.

Der Kernpunkt von Thiedes Darstellung ist vielmehr die These von einer *Kontinuität* in der Unfähigkeit zu einer angemessenen Todesbewältigung zwischen den vermeintlich sich bekämpfenden und einander ablösenden materialistischen und neureligiösen Strömungen der Gegenwart – d. h. die These, daß der Tod, der zunächst „im Kontext der säkularen Neuzeit tabuisiert“ worden war, gegenwärtig „im Kontext von New Age und Esoterik bagatellisiert zu werden pflegt“ (S. 22), in beiden Fällen also „ohne eine neue, breit angelegte Besinnung auf den die Todesmacht universal überwindenden Gott ... die Unfähigkeit, mit dem Tod angemessen umzugehen, weiterhin triumphiert“ (S. 21). Dazu legt Thiede in seiner konsequent aufgebauten Studie im Schlußkapitel (»V. Auferstehung: Der besiegte Tod«) einige grundsätzliche Überlegungen vor, indem er u. a. auch auf seine früheren Arbeiten zur christlichen *Auferstehungshoffnung* zurückgreift (vgl. MD 1992, S. 124 ff; EZW-Impuls Nr. 34). Ohne die Wiedergewinnung des biblisch-heilsgeschichtlichen Horizonts kommt die christ-

liche Todesbewältigung schwerlich aus dem Fahrwasser neureligiöser Weltbilder (wieder) heraus.

Eine Detailbesprechung der Ausführungen Thiedes ist hier nicht möglich. Besonders hingewiesen sei aber v. a. auf die im Mittelpunkt des *Reinkarnations*-Kapitels stehende kritische Auseinandersetzung mit den sog. „Rückführungen“ unter Hypnose: Hierbei wird das „Spiel mit dem Tod“ soweit getrieben, daß angeblich solche unter Hypnose gemachten „*Erfahrungen*“ das Vorleben in früheren Erden-Existenzen „beweisen“, folglich auch die Reinkarnation. Von den *unter Hypnose* gewonnenen „Beweisen“ für Reinkarnation sind wiederum die *bei Sterbe-Erlebnissen* (also ebenfalls in „verändertem Bewußtseinszustand“) gewonnenen „Beweise“ zu unterscheiden, womit Thiede zum folgenden Kapitel über die *Sterbeforschung* (IV) überleitet. Allerdings hat unter den bekannteren „Sterbeforschern“ nur K. Ring Indizien zugunsten der Annahme von Reinkarnation zu entdecken gemeint, während R. Moody bei keinem seiner Fälle Anhaltspunkte *dafür* fand (S. 77).

Im Blick auf die sog. „Sterbeforschung“ vermeidet Thiede den mißverständlichen Begriff „Thanatologie“ – geht es in ihrer Literatur doch gerade *nicht* um eine „Lehre vom Tod“, sondern um die „Erfahrung des Sterbens“, insbesondere um die sog. „Nah-Tod-Erlebnisse“, die eben keine wirkliche Rückkehr *von jenseits* der Schwelle des Todes sind. Das Interesse am *Vorgang des Sterbens* mag auf den ersten Blick seelsorgerlichen oder therapeutischen Gesichtspunkten sehr entgegenkommen (weiterhin hilfreich sind ja die Erkenntnisse von Kübler-Ross über die „fünf Phasen“ des Sterbens). Im Kontext der sog. „Thanatologie“ erweist es sich aber als Ausdruck einer Verharmlosung und Beschönigung der wirklichen

Todesnot Sterbender. Letzteres zeigt sich insbesondere an der einseitigen Hervorhebung *positiver* „Sterbeerfahrungen“ in diesen „Totenbüchern der säkularen Welt“. Die *Bagatellisierung* aber ist nur eine mildere Form der *Verdrängung*, wie Esoterik bei einem „erfahrungshungrigen“ Publikum ja auch sonst vielfach akzeptiert ist, sofern sie in zahlreichen Ausprägungen der säkularistischen Grundstimmung nicht wirklich widerspricht.

Inflation der „Erfahrungsbeweise“

Mit seinem neuen Buch hat Thiede jedenfalls ein ganz zentrales Thema der neu-religiösen Szene der Gegenwart aufgegriffen und in überzeugender Weise bewältigt, indem er dem christlichen Leser hilfreiche Wegweisung im Dschungel der Meinungen, Behauptungen, „Beweise“, „Erfahrungen“ usw. bietet: Wie geht der Mensch, der nicht mehr „Materialist“ oder „Atheist“ sein will, aber auch der von den Kirchen vertretenen biblisch-heilsgeschichtlichen Auferstehungshoffnung skeptisch gegenübersteht, mit Sterben und Tod um? Die Literatur der neu-religiösen Esoterik ist genau auf diesen Typus zugeschnitten: Der Zeitgenosse, der nicht mehr (nur) Materialist sein will, sein kleines Leben aber auch in der christlichen heilsgeschichtlichen Tradition nicht mehr „aufgehoben“ sieht, kann sich nur auf seine „*eigenen religiösen Erfahrungen*“ stützen! Religiöser Individualismus und Eklektizismus aber haben ihren Preis – gerade wenn es um das *Scheitern des Individuums* im Tode geht. Und dieser Furcht vor dem Scheitern gegenüber bietet nun die „Sterbeforschung“ Trost mit Hilfe einer Methode wie sie auch sonst für neu-religiöse Esoterik kennzeichnend ist:

Die *Vielzahl* der „Erfahrungen“, „Erlebnisse“ Sterbender soll es „*beweisen*“, daß das Sterben nicht so schlimm ist, sondern

für das Individuum nur ein Übergang in ein „Leben nach dem Tod“ ist. Da der qualitative Beweis für Unsterblichkeit nicht zu führen ist (und nur „Beweise“ überzeugen ja noch den Sucher der Gegenwart!), soll es gewissermaßen die „Masse“ der Berichte machen!

Die Schwierigkeit für die Apologetik resultiert daraus, daß mit dem Hinweis auf gemachte „Erfahrung“ vielfach die Einwände diskursiver, kritischer Vernunft ausgeschaltet werden sollen. „Erfahrungen“ sind als solche unbestreitbar und unwiderlegbar. Aber wer seine „Erfahrung“ ins Spiel bringt, übersieht oft, daß er damit *immer auch schon* seine bestimmte „Deutung“ mitbringt! Auf S. 104 geht Thiede selbst auf dieses grundsätzliche Problem ein: „*Erfahrung*“ wird „grundsätzlich, und zwar bereits im Gehirn des Wahrnehmenden, aus zwei Kategorien konstituiert: aus dem *Erlebnis* und seiner gleichzeitigen *Deutung*.“ Damit ein „*Erlebnis*“ zur „*Erfahrung*“ werden kann, muß es also immer in Beziehung zu *früheren* Erfahrungen des Subjekts gesetzt werden. Die bestimmte Deutung eines Erlebnisses vollzieht sich nämlich immer schon in einer „*Erfahrungstradition*“ (wie Thiede in einem einschlägigen Lexikonartikel erläutert), d. h. entsprechend zu und in Abhängigkeit von dem religiös-weltanschaulichen Rahmen, den der einzelne *immer schon* mitbringt. „*Beweiskräftig*“ ist es immer nur bezogen auf diesen Rahmen. Für den Vertreter einer *anderen* Weltanschauung beweisen daher auch noch so viele „*Sterbe-Erlebnisse*“ überhaupt nichts für dessen Sicht eines nachtodlichen Lebens. Dies wird von den sog. „*Sterbeforschern*“ in der Regel nicht bedacht – z. B. auch nicht von K. Ring, indem er die Nah-Todes-Erlebnisse als ein angebliches „*Wissen*“ *aus eigenem Erleben* (er spricht von einer „*Kernerfahrung*“ als „*unbestreitbarem Erlebnis*“) dem mit

einer bestimmten „Erfahrungstradition“ immer schon gegebenen *Vorverständnis* (Deutung) als die überlegene Sichtweise entgeggestellt: Das „Wissen“ löse den mitgebrachten „Glauben“ gleichsam ab, indem man aufgrund der NDE „nicht länger nur aus einer religiösen Tradition heraus zu glauben“ brauche (»Den Tod erfahren – das Leben gewinnen«, Bergisch-Gladbach 1988, S. 93; ähnlich äußert sich auch immer wieder E. Kübler-Ross: vgl. MD 1987, S. 313 ff).

Aus der Sicht der christlichen Tradition sind die esoterisch-spiritistischen oder monistischen Deutungen der NDE bei den wichtigsten „Sterbeforschern“ auch ein Ausdruck der Zersplitterung der weltanschaulichen Szene unter der Vorherrschaft eines religiösen Individualismus, nachdem die am Freispruch aus dem Gericht Gottes und der Auferstehung der Toten orientierte christliche „Erfahrungstradition“ im modernen Säkularismus fast ganz weggebrochen ist. Eine Gefahr der „thanatologischen Welle“ (ein Ausdruck von Hans Bender) für den Glauben besteht *in der Konjunktur der „Erlebnisberichte“* selber – in der suggestiven Wirkung derartiger „Berichte“ über NDE „Reanimierter“ oder über „Rück Erinnerungen“ (mit oder ohne Hypnose) von „Reinkarnierten“, *ohne daß* der religiös-weltanschauliche Deutungs-Hintergrund von den Autoren offen thematisiert wird! Die publikumsträchtige Wirkung der Berichte im Sinne „neuer Forschungsergebnisse“ beruht dementsprechend auch auf der Unkenntnis über die Vielfalt der Deutmöglichkeiten. Das esoterisch und monistisch geprägte Gottes- und Menschenbild, das die „Sterbeforscher“ bei ihrer Interpretation ihrer „Forschungsergebnisse“ meist zugrundelegen, wird dann unbefragt mitgezitiert – vor allem die allenfalls als „transzendierend“ oder „transpersonal“ zu beurteilenden NDE werden

dementsprechend behandelt, als ob es sich um „transzendente“, in den Bereich Gottes hineinragende handelt; die radikale Jenseitigkeit Gottes als „Gegenüber zu *aller* Weltwirklichkeit“ wird ersetzt durch ein „Jenseits“ im Sinne des modernen Okkultismus als „*verborgener Teil* der Weltwirklichkeit“, wie Thiede treffend unterscheidet (S. 32). Und damit erscheint schließlich eine esoterische Lebens- und Weltauffassung vom Tod als harmloser Durchgangsstufe oder gar seiner Nicht-Existenz (vgl. MD 1992, S. 188 ff) als „wissenschaftlich bewiesen“, während biblisch-heilsgeschichtliche Grundideen von „Gericht“, „Hölle“ (Mt. 10,28!) usw. eben dadurch als „von der Forschung widerlegt“ gelten. Ebenso funktioniert auch der „Beweis“ für eine esoterische Auffassung von „Reinkarnation“, indem immer wieder Dokumentationen mit „Fällen“, „Erlebnis-“ und „Erfahrungsberichten“, wie etwa eines der letzten Bücher Stevensons über Wiedergeburtserinnerungen von Kindern (s. o. S. 335), vorgelegt werden (wobei man in der populären Literatur die *innerhalb* der Esoterik durchaus bestehenden widersprüchlichen Ansichten einfach nicht zur Kenntnis nimmt oder nach außen hin verschweigt*.

Zwischen Moderne und Postmoderne

Unter diesen Gesichtspunkten zeigt sich auch noch einmal, wie sinnvoll die Vor-

* Vgl. z. B. die anthroposophische Kritik an Stevenson: Während jener die *spontanen* Erinnerungen kleiner Kinder im ersten Lebensjahrsiebt an „frühere Leben“ als Quelle besonders hoch schätzt (S. 85), sind diese aus der Sicht der Anthropologie Steiners gerade ein Grund zur Skepsis, da man die von Stevenson beobachteten Fälle „gar nicht als Wiederverkörperungen eines Menschenwesens“ zu verstehen habe, sondern als „*Scheininkarnationen*“ einer vor allem bei plötzlichem Tod noch kurzzeitig fortbestehenden „Seele“, die „ungeführt von einem Menschen-

anstellung des Kapitels über den *Materialismus* («1. Materialismus: Der tabuisierte Tod») in Thiedes Publikation ist: Von der materialistisch-säkularen *Tabuisierung* des Todes zur esoterisch-neureligiösen *Bagatellisierung* des Todes und umgekehrt (vgl. Vorwort, S. 7) ist der Weg näher, als viele esoterische Autoren glauben machen wollen! Okkulte Vorstellungen von „Feinstofflichkeit“, „Lebenskraft“ usw. sind oft nur sublimere Formen eines ins „Spirituelle“ transponierten Naturalismus. Und so ist auch das neureligiöse „Spielen mit dem Tod“ zunächst weithin nur eine neue Variante des Säkularismus der Moderne.

Thiedes Studie exemplifiziert damit gewissermaßen an *einem* vielbeachteten Thema eine zentrale These des nachfolgend hier angezeigten Buches von G. Küenzlen: Die durch fortschreitende Säkularisierung geprägte Moderne hat gleichwohl ihre eigene Religionsgeschichte. Säkularismus und Materialismus bedeuten nicht das *Ende* religiöser Hoffnungen, sondern eine *Blütezeit neuer, außerkirchlicher, außerbiblicher, säkular-religiöser Lebens- und Weltentwürfe*, wobei der immer brüchiger werdende Fortschrittsglaube schließlich esoterisch „in eine spiritualistisch-evolutiv konzipierte Hoffnung transformiert wird“ (S. 21).

Wenn aber auch dieser „mystische Utopismus“ des New Age mit seinem „pädagogischen Evolutionismus“ verblaßt, dann wird der Versuch der modernen Esoteriker und „Sterbeforscher“, aus subjekti-

wesen, wieder nach der Erde verlangt und ihr Verlangen dadurch zu befriedigen sucht, daß sie sich an ein kleines Kind klammert, dessen eigene Seelenkräfte noch nicht tätig geworden sind.“ Mit dem Alter der Schulreife, wenn dessen eigene Seelenkräfte wirksam werden, müsse sich eine solche „Scheininkarnation“ wieder von dem Kind lösen (G. Dreißig, in: »Die Christengemeinschaft« Nr. 9/1994, S. 405).

ven „Erlebnissen“ bei Todes-Nähe oder mit Blick auf „Reinkarnations“-Erzählungen von Kindern zeit-lose „Kernerfahrungen“ im Sinne eines jederzeit verfügbaren Wissens abzuleiten, vollends Opfer eines „nachchristlichen Gegenwarts-Narzißmus“ (ebd.; vgl. S. 108): So könnte man in der Konjunktur solcher Phänomene nicht nur einen Ausdruck modernen Verfügenwollens des Menschen über seine Zukunft mit Hilfe der „Wissenschaft“, sondern auch postmoderner religiöser Beliebigkeit in einer heraufziehenden „nachgeschichtlichen“ Ära (P. Sloterdijk) erblicken: In ihr verabschiedet sich der einzelne nicht nur aus der christlichen Heilsgeschichte mit ihrer dem Menschen unverfügbaren universalen Perspektive von der Schöpfung bis zur Wiederkunft Christi zum Gericht und zur Vollendung der Welt; es treten damit auch die säkular-religiösen Zukunftsutopien in den Hintergrund, indem er aus den vorhandenen religiösen Traditionen das ihm zur Befriedigung seiner individuellen Gegenwarts-Bedürfnisse jeweils ausreichende auswählt, als eine Art „Reservoir weltanschaulich-religiöser Versatzstücke jenseits der Wahrheitsfrage“ (ebd.).

Durch den aufsehenerregenden Massen(selbst)mord von „Sonnentemplern“ in der Schweiz und in Kanada Anfang Oktober gewinnt Thiedes Analyse und Kritik erhöhte Aktualität. Denn daß esoterisch-neureligiöse Bagatellisierung des Todeschicksals eine verhängnisvolle Rolle in der Vorstellungswelt der mutmaßlichen Täter wie der Opfer spielte, dürfte eine der charakteristischen Voraussetzungen für die Katastrophe dieser schon vor ihrem endgültigen Abgang in geschichtsloser Abschottung lebenden Gruppe sein, unter deren Tarnung die Anführer ihre dunklen Millionengeschäfte betreiben konnten.

Indem Thiede im *Schlußkapitel* (V) den biblisch-heilsgeschichtlichen und theologischen Horizont der Todesproblematik nochmals umfassend thematisiert, wird deutlich: Die eigentliche *christliche Thematologie* (im wahren Sinn des Wortes!) ist die Botschaft vom Sieg des auferstandenen Christus über den Tod – den „letzten Feind“. Der Tod wird nicht materialistisch *tabuisiert* und verdrängt oder esoterisch-neureligiös *bagatellisiert*, weil er im Glauben *besiegt* wurde: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ (1. Joh. 5,4) ru

Gottfried Küenzlen, »Der Neue Mensch. Eine Untersuchung zur säkularen Religionsgeschichte der Moderne«, Wilhelm Fink Verlag, München² 1994, 282 Seiten, 48,- DM.

Es dürfte selten sein, daß eine wissenschaftliche Habilitationsschrift auf einer ganzen Seite der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« besprochen wird, noch bevor sie im Buchhandel zu haben ist. Diese Ehre widerfuhr der kultursoziologischen Studie von Gottfried Küenzlen am 7. 12. 1993. Sein Thema beschreibt er selbst so: „Indem die Vorstellungen eines Neuen Menschen, wie sie in der Moderne vielfach bestimmend waren, untersucht und in ihren Kulturkontext hineingestellt werden, wollen wir zeigen, daß sich Genese und Verlaufsgeschichte der okzidentalen Moderne nicht ohne die säkular-religiösen Glaubenskräfte und Hoffnungsziele, die in ihr wirksam werden, verstehen lassen.“ (S. 23)

Küenzlen will nachweisen, daß die Schaffung eines Neuen Menschen mit menschlichen Mitteln das zentrale Glaubensziel unserer modernen, abendländischen Kultur war und ist. Dabei beruft er sich (ne-

ben einem Literaturverzeichnis mit branchenüblichem Umfang) vorrangig auf Max Weber und auf den kürzlich verstorbenen Tübinger Soziologen Friedrich Tenbruck. Nach seiner Darstellung gipfeln die bestimmenden Antriebe der Neuzeit wie der Fortschrittsglaube, der Wissenschaftsglaube, der Glaube an politische Ideologien, der Glaube an die Revolution und an die vorwärtsschreitende Macht der Geschichte, jeweils in der Hoffnung auf den Neuen Menschen. Durch Wissen und Technik lasse sich – so dieser Glaube – der Mensch selbst verwandeln, lasse sich das Elend menschlichen Daseins und die Zufälligkeit seines sporadischen Glücks in der Zukunft in ein gesichertes Heil verwandeln.

Küenzlen sieht die Sehnsucht nach Neuwerdung sowohl des Individuums als auch der Menschheit begründet im tiefen Wurzelboden der religiösen Natur des Menschen. Daher beginnt er mit anthropologischen Betrachtungen, um die moderne Hoffnung auf den herstellbaren, den in der kommenden Geschichte empirisch aufzufindenden Neuen Menschen in die größere Religionsgeschichte einzuordnen. Daß die säkulare Heilshoffnung der Neuzeit die christliche Eschatologie beerbt, setzt Küenzlen dabei voraus. Er weist aber auf den entscheidenden Unterschied hin: Die christliche Eschatologie wirkt in der Spannung zwischen dem schon erfahrbaren Heil jetzt und der unverfügbaren, umfassenden Neuwerdung in der Ewigkeit Gottes. Diese Spannung wird von der Moderne aufgelöst. Die Neuwerdung aller Dinge gerät in die Verfügbarkeit der Weltgeschichte und damit des Menschen selbst: Wir wollen hier auf Erden schon das Himmelreich errichten! (Heinrich Heine)

Als Kronzeugen aus der Zeit des Aufbruchs der Moderne führt der Autor den „Enzyklopädisten“ Marquis de Condor-

cet an (1743–1794), dessen Grundüberzeugung nach Küenzlen ist, „daß das Menschengeschlecht eines nicht begrenzten Fortschrittes fähig ist... Der Mensch der Zukunft wird in solch einem Prozeß unendlicher Vervollkommnung, der seine geistig-intellektuellen, moralischen und physischen ‚Anlagen‘ umfaßt, geleitet durch die Vernunft der exakten Wissenschaft, zu dem werden, was seine Bestimmung ist: ens perfektum.“ (S. 108/109) Als Wegbereiter der Idee vom durch den Menschen zu schaffenden Neuen Menschen werden neben dem Revolutionär Condorcet Karl Marx und Friedrich Nietzsche behandelt, der Darwinismus wird immerhin gestreift. Dann schildert Küenzlen die Wirkungsgeschichte der Idee anhand einiger ausgewählter Kulturströmungen: die russische Intelligenzija, die deutsche Jugendbewegung, die Studentenbewegung von 1968, die Psychoanalyse und als Spätform die heutige New Age-Bewegung. Die großen politischen Ideologien (Marxismus, Faschismus) werden nicht eigens behandelt, bilden aber den Hintergrund für das historische Gemälde von der Jagd nach dem säkularen Heil, nach dem auf immer anderen Wegen, mit immer anderen Werkzeugen und immer schrecklicheren Verirrungen gesuchten Neuen Menschen. Ethische Wertungen sind nicht Sache einer kultursoziologischen Arbeit. Daher wird die Fruchtbarkeit dieser Suche in Politik, Pädagogik, Geistes- und Kunstgeschichte nur angedeutet, ebenso allerdings auch die furchtbaren Folgen der Versuche, den Neuen Menschen durch die Unterdrückung des Alten Menschen mit Gewalt heraufzuführen. Einer Prognose, wohin die säkulare Religionsgeschichte der Moderne künftig führen wird, verweigert sich der Autor. Er deutet aber an, daß nach seiner Ansicht das postmoderne Requiem für die Moderne zu

früh angestimmt wurde. So endet das Buch mit dem Satz: „Die Geschichte der Suche und Sehnsucht nach einem Neuen Menschen wird weiter gehen.“

Ulrich Raulff, der die Rezension in der »FAZ« schrieb, sieht mehr hinter der Arbeit Küenzlens als soziologische Wissenschaft: „Küenzlen will nicht Historie um der Historie willen treiben. Er will dem Theologen, der an der Front der gegenwärtigen Para-, Proto-, Pseudo- und Ersatzreligionen, der Front von Psycho-boom und New-Age-Spiritualität steht, eine historische und theoretische Handreichung bieten.“

Genauso meint Ludger Heidbrink in der »Süddeutschen Zeitung«, daß weniger der wertneutrale Kultursoziologe spricht, „als der Sektenbeauftragte der Evangelischen Kirche, der vor der ‚Selbstvergottung‘ des entzauberten Menschen warnt, um die ‚Angewiesenheit‘ des Menschen ‚auf Gott‘ zu retten“ (»SZ«, 5./6. 3. 1994). Es ist müßig zu fragen, woher die Rezensenten der zwei Zeitungen das wissen – im Buch steht es nicht. Es ist auch müßig zu fragen, was Heidbrink unter wertneutraler Kultursoziologie (und damit wertneutraler Wissenschaft) eigentlich versteht. Es ist aber interessant zu fragen, warum die Rezensenten auf die apologetischen (lediglich erspürten und erratenen) Motive des evangelischen Theologen so ablehnend reagieren. Das fragt sich besonders bei Raulff, der Küenzlen in allen wesentlichen soziologischen Thesen zustimmt, und sich trotzdem am Schluß seiner Rezension unter Quiet-schen aller intellektuellen Reifen in die kirchenkritische Kurve legt. Er wirft der Theologie vor, auf die neuzeitliche Sehnsucht nach Selbstvergottung keine überzeugende Antwort zu haben: „Doch solange selbst die ideologische Chefetage der evangelischen Kirche nicht deutlich macht, wo anders die Fundamente des

Glaubens liegen sollen wenn nicht im anthropologischen Sumpf der Moderne, so lange kann man vom Menschen nicht billig verlangen, mit der Selbstvergottung Schluß zu machen. Und so lange wird es weitergehen mit den menschlich-allzumenschlichen Religionen.“

Raulff hat recht damit, daß Küenzlen den christlichen Glauben oder überhaupt den Vorrang „transzendenter“ Religionen gegenüber der modernen, innerweltlichen Säkularreligion nicht theologisch begründet. Das Buch wäre dafür auch der falsche Ort. Er hat aber Unrecht damit, daß der florierende Betrieb der innerweltlichen Religionen wieder aufgelassen werden könnte, wenn die Kirche ihre Botschaft glaubhaft begründen würde. Darin besteht eben die zentrale Erkenntnis, die Küenzlen vermitteln will: Daß die menschlich-allzumenschlichen Religionen der Moderne nicht abschätzig in irgend eine miasmenhafte Pseudo-Ecke gestellt werden dürfen, sondern daß sie Macht über die Köpfe und Herzen der Menschen hatten und immer noch haben. Ihre Kulturbedeutung enthüllt sich nicht vorwiegend in den miniaturisierten Weltrettungsmodellen der Esoteriker, UFOisten und Spiritisten. Ihre Kulturbedeutung enthüllt sich viel mehr in der zur Zeit allgegenwärtigen, bemühten Kirchenkritik, wie sie beide Rezensenten trotz aller Unterschiede demonstrieren. Klarer als die konservative »FAZ« sagt es die liberale »SZ«: Die eigentliche Gefahr ist nicht die „quasi-religiöse Suche nach dem Neuen Menschen“, sondern die „wiedererwachten Fundamentalismen des ausgehenden Jahrhunderts“. Und denen wird, so Heidbrink, „weder mit neuen Glaubensbekenntnissen noch mit anthropologischen Ableitungen“ zu wehren sein. Aber womit soll den bedrohlichen Fundamentalismen zu wehren sein, wenn nicht mit Glaubensbekenntnissen?

Was soll man anderes tun, als den Menschen zu sagen versuchen, wie man auch ohne „Fundamentalismen“ diese Welt verstehen und in ihr leben kann? Und Orientierung ist ohne Glaubensbekenntnisse irgendwelcher Art nun einmal nicht zu haben.

Wenn das „unwiederrufliche Ableben“ der Ideologien feststeht (Heidbrink), wenn der zerbröckelnde Grund neuzeitlicher Lebensorientierung nicht restaurierbar ist, und wenn der christliche Grund der Moderne ein Boden ist, zu dem man nicht zurück will, auf welchem Grund will man künftig stehen? Diese Frage wird durch Fundamentalismus-Schelte nicht beantwortet. Die beiden (in ihrer Art jeweils überzeugenden) Rezensionen zeigen eines: Die Krise der Moderne hat alles mögliche erschüttert, aber nicht die Vorurteilsstrukturen gegen den christlichen Glauben. Viele gebildete Menschen wissen zwar nicht mehr, was sie denken sollen. Aber sie wissen immerhin, daß sie ihre Orientierungslosigkeit nicht als Rechtfertigung für den Glauben verstehen wollen.

Das bedeutet für die Christen Ernüchterung. Der moderne (oder auch postmoderne) Bürger wird sich nicht auf das bittere Rezept einlassen, den Bedarf des Menschen nach Gott wieder neu zu akzeptieren. Und er wird seine Ablehnung weiter (wie Raulff, wenn auch selten so geistreich) mit Kirchenkritik begründen. Ist es etwa unsere Schuld, so hört man im polyphonen Chor, daß die Sachwalter Gottes, die Kirchen, uns nicht überzeugen können? Schaut sie doch an, die Kirchen und ihre Defizite, wie kann man da Glauben von uns verlangen? Nun, Kirchenkritik hat ihr gutes Recht. Aber sie klingt je länger, desto mehr wie das trutzige Singen der Kinder der Moderne im dunklen Gestrüpp einer Welt, die sie nicht mehr verstehen können. he

Gemeinschaft im Glauben phantasievoll gestalten



Christel Hildebrand (Hg.)
Gott schenkt Zeit und Zukunft

Texte für Feier, Meditation
und Gemeindegruppen
144 Seiten mit Abbildungen,
Stichwortregister und
Bibelstellenverzeichnis
Fest gebunden

DM 26,80 / öS 209,- / sFr 27,80
ISBN 3-7918-4215-3



Quell Verlag

Den Texten in diesem Buch spürt man ab: sie sind aus lebendigen und bewegenden Erfahrungen mit der biblischen Botschaft erwachsen. Es sind Gebete, Bildmeditationen, Betrachtungen und Bibelarbeiten für Leib und Seele. Sie ermutigen dazu, das befreiende Evangelium weiterzugeben. Sie laden dazu ein, Gemeinschaft im Glauben phantasievoll zu gestalten, sei es in der Familie, in Haus- und Gemeindekreisen oder im Gottesdienst.

Die Herausgeberin Christel Hildebrand ist Pfarrerin und Studienleiterin im Referat Kultur der Evangelischen Akademie Bad Boll.



Reihe Apologetische Themen

Herausgegeben von Werner Thiede
R.A.T. Sachbücher zu religiösen Fragen der Gegenwart:
■ informieren fair über Gruppen, Organisationen und
Bewegungen, die Bekenntnisse christlicher Kirchen in
Frage stellen

- motivieren und geben Orientierung im interkonfessionellen und interreligiösen Dialog
- geben praktischen Rat und Hilfe aus christlicher Sicht beim Umgang mit Andersdenkenden

Der Herausgeber:
Werner Thiede, Pfarrer und Dr. theol.,
ist Referent an der EZW, Stuttgart.

Richtungweisend
Argumentativ
Tolerant

Werner Thiede ■ Scientology – Religion oder Geistesmagie?

Was ist diese sich selbst als „Kirche“ bezeichnende Organisation ihrem Wesen nach? Worauf gründen ihre Theorie und Praxis? Dieses Buch entwickelt sachliche Kriterien und liefert weiterführende Verstehenshilfen.

RAT-Band 1, kt., 166 S.,
DM 19,80 /
öS 155,- / sFr 20,80
Best.-Nr. 317701

Hans-Jürgen Ruppert ■ Theosophie – unterwegs zum okkulten Übermenschen

Eine kritische Auseinandersetzung mit der Neu- und Umdefinition zentraler biblisch-christlicher Glaubensinhalte in theosophischen Texten und Stellungnahmen.

RAT-Band 2, kt., 126 S.,
DM 19,80 / öS 155,- / sFr 20,80
Best.-Nr. 317702

Jan Baldewien ■ Reinkarnation – Treppe zum Göttlichen?

Leben wir mehrmals auf Erden? Reinkarnation liegt im Trend. Dieses Buch stellt unterschiedliche Modelle des Reinkarnationsglaubens dar. Es fragt, ob sich der Glaube an viele Erdenleben ergänzend in die christliche Botschaft einfügen läßt oder ob er im Widerspruch dazu steht.

RAT-Band 5, kt.,
ca. 128 S., DM 19,80 /
öS 155,- / sFr 20,80

Friedrich Heyer ■ Anthroposophie – ein Stehen in Höheren Welten?

Warum findet das von Rudolf Steiner entworfene Weltbild nach wie vor eine starke Akzeptanz? Worauf gründet sich der Anspruch, „hinter die Kulissen des sinnlichen Daseins“ zu schauen? Das Buch schildert die Anthroposophie in ihren Grundzügen und die Impulse, die von ihr ausgegangen sind.

RAT-Band 3, kt., 126 S.,
DM 19,80 /
öS 155,- / sFr 20,80
Best.-Nr. 317703

Matthias Pöhlmann ■ Lorber-Bewegung – durch Jenseitswissen zum Heil?

Bieten die medialen Botschaften Jakob Lorbers, des »Schreibknechtes Gottes«, Hilfen für den Glauben? Dieses Buch entwickelt sachliche Kriterien für die Auseinandersetzung mit dem Phänomen »Neuoffenbarung«.

RAT-Band 4, kt., 157 S.,
DM 19,80 /
öS 155,- / sFr 20,80
Best.-Nr. 317704

FRIEDRICH BAHN VERLAG
K O N S T A N Z
TELEFON 0 28 45 / 39 22 13 · TELEFAX 0 28 45 / 3 36 89

